

**Josef ist der stille Helfer zwischen Ochs, Esel und Krippe. Wir rücken den Mann im Schatten ins Licht.**

**DOSSIER > SEITEN 5-8**



ILLUSTRATION: DANIEL LIENHARD

**INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE**

# reformiert.

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 12.1 | DEZEMBER 2014  
www.reformiert.info

Kirchenbote / Kanton Zürich

**INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE**



BILD: RETO SCHLATTER

**PORTRÄT**

## Die Früchte des Glücks

**GIORGIOS LAHAM.** Mit 18 kam er für ein Ökonomiestudium aus Damaskus nach Zürich. Doch er wollte lieber Menschen glücklich machen, statt Zahlen zu studieren. Also verkauft Giorgios Laham heute Früchte. **> SEITE 12**

**SUIZIDHILFE**

## Gesetzliche Schranken

**DEBATTE.** Im US-Bundesstaat Oregon ist Sterbehilfe für Todkranke gesetzlich erlaubt. Doch nur Mediziner dürfen unheilbar Kranken beim Suizid helfen. Nun wird das Modell auch in der Schweiz diskutiert. **> SEITE 3**



BILD: ZVG

**BUCH**

## Die Leere der reinen Lehre

**KRITIK.** Martin Werlen provoziert seine Kirche: «Kirchenrecht und Katechismus reichen nicht. Wem sie genügen, der betreibt Götzendienste», schreibt der ehemalige Abt von Einsiedeln in seinem neuen Buch. **> SEITE 9**

**KIRCHGEMEINDEN**

**BEILAGE.** Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindedekretariat orientiert Sie, wann die Gemeindeformulare jeweils erscheinen.

**KOMMENTAR**

**THOMAS ILLI** ist «reformiert.»-Redaktor im Aargau



## Sex sells – die Politik weniger

**ZEICHEN.** Mit der unbestrittenen Überweisung der Baselbieter Motion für die Achtung der Verfassung und des Völkerrechts hat die Abgeordnetenversammlung des Kirchenbundes eigentlich ein starkes Zeichen gesetzt: Die reformierte Kirche soll ihre Stimme deutlich erheben, wenn sie in der Politik grundlegende Werte der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit gefährdet sieht.

**ZITAT.** Aber wurde diese Stimme auch gehört? Aus dem Zentrum der Schweizer Reformierten hat zeitgleich ein ganz anderes Thema den Weg zum Volk gefunden. Befriedigte Männer seien friedliche Männer, und den Prostituierten gebühre daher der Dank der Gesellschaft, kolportierten die Medien ein Zitat des SEK-Präsidenten Gottfried Locher.

**ZUSPITZUNG.** Zwar äusserte sich Locher in Wirklichkeit viel differenzierter. Aber in zugespitzter Form wurden seine Äusserungen zu einer gesellschaftlich durchaus relevanten Frage zum boulevardesken Aufreger. Wer Aufmerksamkeit will, muss Dinge auf den Punkt bringen und eine einfache Sprache sprechen. Und er darf keine Angst haben, sich der Kritik auszusetzen. Das zumindest hat Locher vorgemacht. Der gleiche Mut zur Zuspitzung ist gefragt, wenn es gilt, sich in der politischen Diskussion quer zu stellen, weil christliche Werte in Gefahr sind.

# Kirche ist politisch – und keiner hört hin

## POLITIK/ Der Kirchenbund setzt sich für die Wahrung des Völkerrechts in der Schweiz ein. Kirche contra SVP. Nimmt das überhaupt jemand wahr?

Keine Pressekameras, keine Fernsehreporter, keine Medientribüne: Wenn das oberste Parlament der Schweizer Reformierten tagt, geschieht das abseits der öffentlichen Aufmerksamkeit. Man liest dazu kaum etwas in der weltlichen Presse. Selbst wenn die Abgeordneten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) eine Motion überweisen, die aufhorchen lässt – so wie Anfang November in Bern. Darin wird der Rat des SEK, die Kirchenbund-Exekutive, beauftragt, «sich für die Achtung der Bundesverfassung und des Völkerrechts einzusetzen». Diese seien in der Schweiz in Gefahr.

«Die Bundesverfassung wird infrage gestellt, Rechtsstaat und direkte Demokratie gegeneinander ausgespielt», sagt Mitmotionär Martin Stingelin, Präsident der reformierten Kirche Basel-Land. Eine «gefährliche Entwicklung» sei im Gang: Die Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht schränken die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz ein. Die Ausschaffungsinitiative verletze die Bundesverfassung und übergehe das Prinzip der Einzelfallprüfung. Und die angekündigte SVP-Initiative Landesrecht vor Völkerrecht – «als vorläufiger Höhepunkt» – zielt direkt auf die Europäische Menschenrechtskonvention. «Sind nicht die Kirchen dazu berufen, ihre Stimme als Anwältinnen des bedrängten Rechtsstaates zu erheben?», so Stingelin.

**DAS VOLK HAT NICHT IMMER RECHT.** Sind sie, zeigten sich die SEK-Abgeordneten überzeugt. Niemand bestreitet das Anliegen, die Motion wurde ohne Diskussion überwiesen. «Die Parole (das Volk hat immer recht) macht mir Sorgen. Auch eine Volksmehrheit kann sich täuschen», erklärte nach

der Überweisung SEK-Ratsmitglied Peter Schmid, ehemaliger basellandschaftlicher Regierungsrat. Es gelte, «evangelisch wach» zu bleiben – in Absprache mit der katholischen Bischofskonferenz.

Der Berner Abgeordnete Peter Winzeler meinte, die Entwicklung zwingt den SEK zu erwachen (und nicht mehr über den Wolken zu schweben). Winzeler bemühte in Sachen «Wächteramt der Kirche» gar Karl Barth, der 1933, nach Machtantritt der Nationalsozialisten, erklärt hatte, die Kirche habe nicht dem deutschen Volk zu dienen, sondern dem Wort Gottes. Nur so diene sie dem deutschen Volk.

**DIE REFORMIERTEN DENKEN SELBER.** Doch nimmt das Schweizervolk reformierte Mahnworte von oben überhaupt wahr? Und wenn ja, verärgert der Kirchenbund damit nicht bloss einen beträchtlichen Teil der Kirchenbasis, die mit der SVP stimmt? «Wenn sich der SEK mit einem klaren Bekenntnis Ärger einhandelt, dann ist es eben so. Werden Menschenrechte kleingeredet, können wir nicht schweigen», sagt Peter Schmid. Das SEK-Ratsmitglied räumt aber ein, der SEK erreiche mit seinen Verlautbarungen viel zu selten «jene Protestanten in führenden Positionen der Zivilgesellschaft, die noch wissen wollen, wie ihre Kirche denkt».

Michel Müller, Zürcher Kirchenratspräsident, doppelt nach: «Stellungnahmen des Kirchenbunds sind so stark und so schwach, wie sie von Multiplikatoren weitergegeben werden – angefangen bei der Pfarerschaft.» Und schiebt nach: «Der Kirchenbund muss nicht auf Mehrheiten schießen. Wir erwarten nicht, dass man uns immer folgt. Dies wäre ein Kirchenverständnis vergangener Zeiten.» **SAMUEL GEISER**



## NACHRICHTEN

## Kirche gibt den Leuenberg auf

**BILDUNG.** Die Synode der reformierten Kirche Baselland besiegelte das Ende des Tagungszentrums Leuenberg. Es strich wie vom Kirchenrat beantragt den Jahresbeitrag von einer halben Million Franken. Die Zukunft des Zentrums nach dem Auszug der Kirche ist offen. **FMR**

## Nothilfe für Christen in Irak und Nigeria

**SPENDEN.** Der Kirchenrat hat je 20 000 Franken für verfolgte Christen im Nordirak und in Nigeria frei gegeben. Die Gelder stammen aus dem Sammelkonto «Bedrängte Christen», auf das in den letzten Monaten zahlreiche Spenden und Kollekten einbezahlt wurden. **FMR**

## Viele kleine Luthers besuchen Zwingli

**ÖKUMENE.** Am 15. November standen 32 Luther-Figuren beim Zwingli-Denkmal. Konfirmanden der lutherischen Gemeinden der Schweiz und des Grossmünsters läuteten mit ihrer Kunstaktion das ökumenische Abendmahl in der Wasserkirche und die Konferenz der Internationalen Luther Stiftung ein. **FMR**

## IN EIGENER SACHE

## Maja Davé arbeitet neu bei «reformiert.»

**LAYOUT.** Anfang November hat Maja Davé ihre Stelle bei «reformiert.» angetreten und im Layout die Leitung Produktion übernommen. Sie war zuletzt als visuelle Gestalterin bei der Agentur «Arnold.KircherBurkhardt» in Stäfa tätig. Wir heissen Maja Davé herzlich bei «reformiert.» willkommen und freuen uns auf eine gute und kreative Zusammenarbeit.

**REDAKTION «REFORMIERT.»**

## AUCH DAS NOCH

## So viel Quote war noch nie

**KIRCHENBUND.** Seit Eva Adam den falschen Tipp mit dem Apfel gab, sind Frauen in kirchlichen Gremien wenig gefragt. Tempi passati. In der neu einberufenen Reflexionsgruppe für gesellschaftspolitische Fragen des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds sind die Frauen zwar wie so oft krass untervertreten. Dafür sitzt Beatrice Acklin mit vierzehn Männern und zwei weiteren Frauen am Tisch. Sie ist für den Kirchenbund quotenmässig ein Dreifach-Treffer: als Frau sowie als katholische Theologin und als freisinnige Politikerin. **BU**

# Er will die Stimmen der Toten hören

## JENSEITS/ Viele Menschen versuchen, mithilfe eines Mediums mit Verstorbenen in Kontakt zu treten. Entsprechende Angebote boomen. Wie sollen Seelsorger und Seelsorgerinnen darauf reagieren?

Das Medium ist auffällig unauffällig. Pascal Voggenhuber wartet vor der reformierten Kirche in Zug auf seinen Einsatz. In Jeans, Kapuzenpulli, Turnschuhen sieht der 34-Jährige aus wie ein grosser Junge, und er freut sich über die Offenheit der Kirche: «Es geht uns ja allen um dasselbe: Liebe und Frieden.»

Voggenhuber ist in Europa einer der erfolgreichsten Vertreter seiner umstrittenen Zunft. Kaum erschienen, führt sein neuestes Buch einmal mehr die Bestsellerliste der Sachbücher an. Der Mann füllt grosse Säle, ist selten vor nur hundert Menschen zu finden wie hier in Zug.

**DER AUFTRITT.** Als bekannt wurde, dass ein Medium an der Tagung der Arbeitsgruppe «Neue Religiöse Bewegungen» des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) auftritt, hagelte es zuerst Kritik: Ob man sich bewusst sei, welche Geister man da rufe.

Voggenhuber trat trotzdem auf – und passiert ist nicht viel. Er spürte die verstorbene Mutter einer Teilnehmerin, wusste vieles über sie zu erzählen, lag mit ein paar Angaben aber auch daneben. Das wars dann. Es ging ja nur um eine kurze Demonstration nach seinem Referat und nicht um eine Sitzung, wo Fragen der Hinterbliebenen aufgenommen und angebliche Impulse der Toten in Worte gefasst werden. Sitzungen gibt Voggenhuber inzwischen ohnehin keine mehr, das macht sein Team. Nur in Ausnahmefällen und für die Polizei stelle er selbst noch Kontakte her, sagt er.

**DIE WISSENSCHAFT.** Für Walter von Lucadou, Leiter der Parapsychologischen Beratungsstelle im deutschen Freiburg, ist Voggenhuber vor allem ein Kommunikationskünstler, «dafür braucht es viel Begabung und Training». Nicht alles lasse sich erklären mit Cold Reading, dem Ablesen jeder Regung des

Gegenübers, gepaart mit bestimmten Fragetechniken. Der Psychologe und Physiker warnte zur Vorsicht: ein einziges falsches Wort könne bei Jenseitskontakten eine Katastrophe auslösen. Gerade deshalb begrüsst er die Zusammenarbeit von Psychiatern, Seelsorgern und Medien, wie es sie in England gibt.

**DIE SEELSORGE.** Die Sorge um den Menschen in Not stand an der ganzen Tagung im Vordergrund. «Wenn Trauernde in ihrem Schmerz die Hilfe eines Mediums suchen, dürfen wir das nicht verurteilen», sagt Jörg Weisshaupt. Seit Jahren begleitet der Zürcher Jugendpfarrer Menschen, deren Angehörige Suizid begangen haben. Sie leiden besonders unter quälend offenen Fragen. Die Organisatoren wollten sich aber auch mehr Wissen über Phänomene wie Jenseitskontakte aneignen. Wer Missbräuche kritisieren will, muss kompetent sein.

Voggenhuber, der sein Handwerk bei englischen Spiritualisten lernte, scheint zu den sorgfältigen Akteuren in der Esoterikszene zu gehören. Wenn jemand auf

**«Dass ich und meine Lieben im Jenseits weiterleben, ist kein Glaubenshorizont. Die christliche Hoffnung geht viel weiter.»**

MATTHIAS ZEINDLER

ihn psychisch instabil wirke, rate er zum Psychiater. Und um keine Abhängigkeit zu schaffen, gebe er meist nur eine Sitzung, höchstens noch eine zweite nach einer längeren Pause. Eine Standleitung zum Verstorbenen kommt also nicht infrage. Was aus der Sicht des Mediums den Leuten hilft: erfahren, dass es ein



Das Medium in der Kirche: Auftritt von Pascal Voggenhuber in Zug

Leben nach dem Tod gibt, ohne Schmerz und Leid, dass die Geistwesen an einem schönen Ort sind.

**DIE BIBEL.** Matthias Zeindler findet diese Jenseitsvorstellung verniedlichend. «Der schreckliche Bruch, den der Tod darstellt, wird wegharmonisiert», sagt der Berner Theologieprofessor. In der Bibel gehe es nicht um ein Leben nach dem Tod, sondern um das ewige Leben nach dem Gericht, wenn alle Beziehungen versöhnt sind, jeder Schmerz geheilt, die ganze Schöpfung erlöst ist. Und Zeindler erinnert daran, dass Auferstehung auch im Diesseits geschehen kann. «Wenn mir nach langer Trauer eine neue Form von Beziehung zum Verstorbenen geschenkt wird, ist das ein Auferstehungsgeschehen.»

Was Voggenhuber macht, findet der Theologe in Ordnung, solange es nicht zur Religion werde. «Dass ich und meine Lieben im Jenseits weiterleben, ist kein Glaubenshorizont für mich, die christliche Hoffnung geht viel weiter», sagt Zeindler. **CHRISTA AMSTUTZ**

### Beobachten und informieren

Die Arbeitsgruppe «Neue Religiöse Bewegungen» untersucht im Auftrag des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes die religiöse Gegenwart in der Schweiz und befasst sich insbesondere mit ausserkirchlichen Gruppen und Trends. Die Tagung vom 21. bis 22. November stand unter dem Thema: «Jenseitskontakte – Trost, Traum, Täuschung?». Daraus soll nun ein Buch entstehen.

# Die Gleichstellung wird zur reinen Frauensache

## MÄNNERARBEIT/ Der Kirchenrat verordnet den gesamtkirchlichen Diensten eine Strukturreform und streicht die Stelle des Männerbeauftragten. Auch die Fachstelle Gottesdienst wird aufgelöst.

Auf Anfang Jahr starten die Gesamtkirchlichen Dienste (GKD) mit einer neuen Organisationsstruktur. Der Zürcher Kirchenrat will verstärkt strategisch statt operativ tätig sein, und die Zahl der Abteilungen schrumpft von sieben auf fünf.

**HARSCH KRIK.** Der Spardruck spielt bei der Reform eine Rolle, obwohl Nicolas Mori, Sprecher der reformierten Landeskirche, diesen nicht als Hauptgrund verstanden haben will. Es gehe primär darum, die Kirche für die Herausforderungen der Zukunft zu wappnen. Dabei stelle sich die Frage, ob die Kirche sich monothematische Stellen noch leisten könne. Offenbar nicht, denn der Kir-

chenrat streicht die mit sechzig Prozent dotierte Stelle des Männerbeauftragten.

Der Männerbeauftragte Mark Schwyter reagiert enttäuscht: Wenn er von der Kirchenleitung höre, die Kirche habe ein Problem mit der Mehrheit der Männer, da sie diese nicht mehr erreiche: Wie passe dann zur «durchaus realistischen Einschätzung» die Aufhebung der Fachstelle? Ohne personalisierte Interessenvertretung bleibe «die dringend nötige Institutionalisierung der Männerarbeit» ein Papiertiger. «Dass die Kirche vor einer unbequemen Herausforderung kneift, finde ich verheerend», kritisiert Schwyter, dem bisher noch nicht gekündigt wurde. Glimpflich kommt die

**«Es ist bedauerlich, wenn der Männerbeauftragte und ich uns nicht mehr gemeinsam für die Gleichstellung einsetzen können.»**

SABINE SCHEUTER

Frauenbeauftragte Sabine Scheuter davon. Sie behält sechzig Stellenprozente. Mit der Neuausrichtung verlagert sich der Schwerpunkt von Bildungsaufgaben, feministischer Theologie und Frauenarbeit in Kirchengemeinden zu Gleichstellungsfragen und Diversity.

**MEHR EINFLUSS.** «Für das Thema Gleichstellung werden die Einflussmöglichkeiten grösser», sagt Scheuter. Offen bleibt für sie, ob sie an der neuen Stelle abteilungsübergreifend Inputs geben kann, etwa bei feministischer Theologie oder Frauenaspekten zum Reformationsjubiläum. Sie bedauert, dass sie und der Männerbeauftragte sich nicht mehr «als Frau und Mann gemeinsam» für die Gleichstellung einsetzen können.

Betroffen vom Umbau ist auch die Fachstelle Gottesdienst und Musik. Die drei Teilzeitstellen des Beauftragten, der Sachbearbeiterin und des Kantors tauchen im Organigramm nicht mehr auf. Auch hier ist offen, ob die Betroffenen mit anderen Aufgaben betraut und weiter beschäftigt werden. **STEFAN SCHNEITER**



# Der «Bischof» und der Medienhype

**KONTROVERSE/ Der oberste Reformierte und der konvertierte Priester haben zusammen ein Buch geschrieben. Und plötzlich ist die Kirche in den Medien. Rückblick auf einen Wirbel.**

Vernissage in Berns grösster Buchhandlung. Auf der Bühne sitzen zwei Theologen: Gottfried Locher, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), und Josef Hochstrasser, geweihter Priester, der nach der Heirat reformierter Pfarrer wurde. Die beiden stehen hinter dem Buch, um das es geht. Darin werde «Klartext» gesprochen, verspricht der Klappentext.

**DIE PROVOKATION.** Der Saal ist bis auf den letzten Platz besetzt: Theologieprofessoren, Pfarrerrinnen, Kirchnahe, Kirchenferne, einige wenige junge, viele gestandene Bürgerinnen und Bürger. Man kennt sich, aber vor allem kennt man die beiden Herren auf der Bühne. Schliesslich haben die Medien – und

nicht etwa nur die Fachpresse, sondern vor allem auch die Boulevardmedien – seit Tagen über das Buch geschrieben. Der Titel lautet schlicht: «Gottfried Locher». Und im Untertitel steht: «Der

**«Kirchenbänke sind keine Tribüne. Wer zum Gottesdienst kommt, spielt voll mit. Es gibt keine Ersatzbank.»**

GOTTFRIED LOCHER, SEK-PRÄSIDENT

reformierte Bischof auf dem Prüfstand. Der reformierte Bischof steht in Anführungszeichen. Immerhin. Diese Provokation gehe auf seine Kappe, sagt Autor

Hochstrasser gleich zu Beginn und fügt hinzu: «Sonst hätte ja niemand das Buch gekauft.» «Aber den Kopf hinhalten muss jetzt ich», kontert Locher. Grosses Gelächter. Die beiden sind ein eingespieltes Team. Über Monate haben sie sich immer wieder getroffen, haben gefachsimpelt, gestritten, theologisiert. Von ihren Gesprächen handelt dieses Buch.

**DER FUSSBALLMATCH.** Gottfried Locher bezieht darin Stellung zu aktuellen Themen wie Migration, Sterbehilfe, Armut, Kirchnaustritten. Hochstrasser, der Fussballfan und Hitzfeld-Biograf, ging mit dem Kirchenbundspräsidenten aber auch ins Stade de Suisse und konfrontierte ihn dort mit der imposanten Zuschauerkulisse. Locher, der am Sonntagmorgen vor rund 200 Menschen predigte, ist beeindruckt, aber nicht mund-

tot. «Kirchenbänke sind keine Tribünen. Wer zum Gottesdienst kommt, spielt voll mit. Es gibt auch keine Ersatzbank.»

**DIE LIEBE.** Natürlich darf im lockeren Schlagabtausch zwischen Autor und Befragtem das Thema nicht fehlen, auf das sich die Presse stürzte: die käufliche Liebe. Lochers Aussage also, die Gesellschaft müsse den Prostituierten dankbar sein, weil «befriedigte Männer friedlichere Männer» seien. Dem SEK-Präsidenten ist der Wirbel um seine Aussagen sichtlich unangenehm. Aber er steht dazu. Hochstrasser schätzt den fadengraden Theologen. «Ich höre einen Pfarrer, der sich um betroffene Frauen und Männer sorgt. Ich höre einen Seelsorger.»

**DER WIRBEL.** Locher ist schlagfertig, eloquent, er kann zuhören und humorvoll antworten. «Smart und dynamisch» beschreiben ihn jene Medien, die Kirchenthemen sonst ignorieren. Ihnen gefällt, dass da ein greifbarer Sparringpartner ist. «Einer zum Anfassen», wie sie schreiben. Aber der oberste Reformierte ist nicht nur der nachsichtig und gelassen Argumentierende. Manchmal ist er auch einfach hässig und ungehalten. Etwa über Kritik an seiner Person in den Medien. Oder wenn «reformiert.» Zweifel äussert, dass er «gerne machtlos» ist. «Was Sie glauben, ist – Reformation sei Dank – Ihre Sache», entgegnet er. «Den Machthunger-Vorwurf dürfen Sie wiedergeben. Aber ob Sies glauben oder nicht: Ich bin gerne machtlos. Mir genügt, wenn man mich sprechen lässt.»

Und was sagt er jenen, die kritisieren, das Buch sei zu salopp geraten? «Ich finde, Sepp Hochstrasser hat ein prima Buch geschrieben, keine hochgeschraubten Sätze, dafür viele feine Gespräche. Er hat Heikles angesprochen und allgemein verständlich aufgeschrieben. Mir gefällt und vielen anderen auch.» Beim ganzen Wirbel sei ihm nicht wohl, «aber ich kann jetzt schon sagen: Entweder lassen wir es endlich zu, dass Heikles offen diskutiert wird. Oder wir müssen uns nicht wundern, wenn sich niemand mehr für die Kirche interessiert.»

**DIE KIRCHE.** Locher liegt die Kirche am Herzen. Und es beschäftigt ihn, wenn sich die Jungen von ihr abwenden. Er kann das Desinteresse kaum verstehen. Allzu gerne erinnert sich der Spross einer Theologieprofessorenfamilie daran, wie er als Gymeler jeweils sonntags auf dem Heimweg vom Gottesdienst mit Vater und Grossvater die Predigt durchgenommen und verrissen hat. Tempi passati.

Heute schlafen die Jungen am Sonntagmorgen aus. Auch Lochers Nachwuchs. Er aber, der Kirchenbundspräsident, möchte mit allen im Gespräch bleiben. Das Buch, das nun vorliegt, sei keine Sammlung von Lehrsätzen, «es ist ein Gesprächsanfang», sagt er. Und ins Gespräch ist er gekommen. RITA JOST

**Gottfried Locher, 48**

ist als Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) – offiziell – der oberste Reformierte in der Schweiz. Der Berner war nach dem Theologiestudium zuerst Pfarrer an der Schweizer Kirche in London, danach Ökumenebeauftragter beim SEK und Leiter des Instituts für Ökumenische Studien an der Uni Freiburg. Zwei Jahre war er bernischer Synodalrat. Er ist verheiratet und Vater dreier Kinder.

**Josef Hochstrasser, 67**

wurde 1973 zum Priester geweiht und arbeitete an einer Pfarrei in Bern-West. Nach seiner Heirat erhielt er ein Berufsverbot, studierte reformierte Theologie und war jahrelang Religionslehrer im Kanton Zug. Er schrieb mehrere Erfolgsbücher, eines über Ottmar Hitzfeld.

**«GOTTFRIED LOCHER.»** Josef Hochstrasser. Zyttlogge 2014. 168 Seiten Fr. 34.90



Ein eingespieltes Team: Gottfried Locher, der SEK-Präsident, und Josef Hochstrasser, der Autor

## Wie die Sterbehilfe gesetzlich geregelt werden könnte

**SUIZIDHILFE/ Mit einem medial begleiteten Suizid ist die Sterbehilfe in Oregon in die Schlagzeile geraten. Für den Palliativmediziner Gian Domenico Borasio ist das Gesetz im US-Staat Vorbild für die Schweiz.**

Chronik eines angekündigten Todes: Brittany Maynard, 29 Jahre alt und erkrankt an einem Gehirntumor, kündigte das Datum ihres selbst gewählten Todes auf den 1. November an. Die Kalifornierin ist nach Oregon gezogen, um in dem liberalen amerikanischen Bundesstaat den assistierten Suizid begehen zu können. Mit diesem spektakulären, auch medial inszenierten Suizid kam Oregon weltweit in die Schlagzeilen. Vor allem in Deutschland wurde plötzlich das «Modell Oregon» im Vorfeld der Bundestagsdebatte zur Sterbehilfe diskutiert.

Auch der Lausanner Palliativmediziner Gian Domenico Borasio bezog sich auf Oregon, als er im Vorfeld der deutschen Bundestagsdebatte Vorschläge für ein neues Gesetz vorlegte. Aus Schweizer Sicht haftet dem Modell Oregon nichts Ungewöhnliches an. Auch hier kann ein Arzt einem Schwerkranken mit geringer Lebenserwartung ein tödliches Medikament verschreiben.

Trotzdem betont Borasio den grossen Unterschied zur Schweiz. In Oregon sei in Gesetzesform gegossen, dass das Suizidmedikament nur Schwerkranken

von zwei Ärzten verschrieben werden kann. In der Schweiz fehlt ein solches Gesetz. Nur das Strafgesetzbuch regelt die Suizidbeihilfe. Borasio macht deshalb Aufweichtendenzen aus. In einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin «Spiegel» erwähnt er die Forderung der Sterbehilfeorganisation Exit, nun auch die «Lebensattheit» alter Menschen als Grund für Suizidhilfe gelten zu lassen.

**ANGST VOR DER PFLEGE.** Nachdem Oregon den assistierten Suizid vor zwanzig Jahren gesetzlich erlaubt hatte, stand der Ausbau der Palliativmedizin im Fokus. Für Borasio ein ganz wichtiger Faktor: «Für viele ist allein die Vorstellung, in ein Pflegeheim gehen zu müssen, Grund genug, um über Suizid nachzudenken.»

Oregon kombiniert also zwei Dinge: Der Kreis derer, die den assistierten Suizid wählen dürfen, bleibt auf Schwerkranken mit geringer Lebenserwartung beschränkt. Und die Hochbetagten können eine ausgebaute Palliativversorgung beanspruchen. Deshalb bleibt, anders als bei der Einführung des Gesetzes befürchtet, in Oregon die Zahl der assis-

**«Mit dem Oregon-Modell bleibt der Suizid ein Ausweg in einer ausweglosen Situation.»**

HEINZ RÜEGGER

tierten Suizide konstant tief. Von allen Verstorbenen haben sich nur 0,6 Prozent das Medikament verschreiben lassen – und nur jeder Dritte hat es auch wirklich eingenommen. Für Borasio zeigt dies, dass das Sterbemittel eine Art «Sterbeversicherung im Nachttisch» ist.

**ANGST VOR DER DIENSTLEISTUNG.** Könnte Oregon mit seinem ärztlich abgestützten Modell auch ein Vorbild für die Schweiz sein? Die Praxis von Oregon wäre durchaus auf die Schweiz übertragbar. Das meint jedenfalls der Theologe und Gerontologe Heinz Rüegger. Bereits jetzt akzeptiert die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften eine freiwillige Suizidbegleitung von Ärzten.

Rüegger zeigt gewisse Sympathien für das Oregon-Modell. Mit der Beschränkung auf Schwerkranken bleibe die vom Arzt assistierte Sterbehilfe ein «Ausweg in einer ausweglosen Situation». Rüegger weiter: Würde der assistierte Suizid indes ein «allgemein akzeptiertes Dienstleistungsangebot», kämen alle unter Druck, die trotz Pflegebedürftigkeit auf diesen Weg verzichteten. DELF BUCHER



## Weihnachtskonzert

### Enrico Lavarini

Quem pastores laudavere  
für Soli, Chor und Orchester

Carmela Konrad Sopran  
Karl Jerolitsch Tenor  
Samuel Zünd Bariton  
Concentus rivensis Chor und Orchester  
Enrico Lavarini Leitung

**Pfäfers/SG, Klosterkirche**  
Sonntag, 14. Dezember 2014, 17.00 Uhr  
**Zürich, Kirche St. Jakob am Stauffacher**  
Freitag, 19. Dezember 2014, 20.00 Uhr  
**Walenstadt/SG, katholische Kirche**  
Sonntag, 21. Dezember 2014, 17.00 Uhr

Eintritt Zürich: Kat. 1 Fr. 62, Kat. 2 Fr. 42, Kinder/Studenten Fr. 20.-  
Eintritt Pfäfers/Walenstadt: Erwachsene Fr. 40.-, Jugendliche Fr. 20.-, Kinder bis 12 Jahre Fr. 10.-

Kartierreservierung: Karten@concentus.ch  
Telefon: +41 (0)44 576 66 46  
Kulturkreis Walenstadt | www.concentus.ch

Den Jahreswechsel be-GEHEN, neu starten (31.12.-1.1.15)  
Tage der Stille auf Schneeschuhen (8.-11.1.2015)  
[www.pilgernundwandern.ch](http://www.pilgernundwandern.ch)

**Hier könnte Ihr Inserat stehen!**

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 230.-. Damit erreichen Sie 250 369 Leser im Kanton Zürich.

Koedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koedia.ch

Liebe **Partnersuchende**

Tun Sie den ersten Schritt –  
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!

**PRODUE**

Andrea Klausberger - 071 866 33 30  
[www.produe.ch](http://www.produe.ch)

Seit 20 Jahren  
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

## Helfen Sie uns Kinderträume zu erfüllen

Bessere Chancen für Kinder und Jugendliche in Myanmar, Laos, Kambodscha und Nord-Thailand

**Child's Dream Kindertraum**

[www.childsdream.org](http://www.childsdream.org)

Postcheckkonto:  
UBS AG 80-2-2 (Vermerk: für 0274-821130.011 Child's Dream Association)

## TERRA SANCTA TOURS ✪ Reisen mit wachem Sinn

**21.-28. Dezember 2014**  
**Weihnachten in Jerusalem und Bethlehem**  
für Kurzentschlossene: Verbringen Sie die Weihnachtstage im Heiligen Land selber, ab CHF 1980.



**11.-18. April 2015**  
**Malta - Kaleidoskop der Kulturen**  
Eine Woche auf den Inseln Malta und Gozo, unter anderem auf den Spuren des Apostels Paulus, ab CHF 1810.

**7.-16. Juli 2015**  
**Auf den Spuren der Oekumenischen Konzilien**  
Wo Menschen darum rangen, Gott zu verstehen. Istanbul (Konstantinopel, Chalcedon) - Iznik (Nicäa) - Ephesus, ab CHF 1990.

Weitere Reisen nach Armenien, Israel/Palästina, Aegypten, Spanien auf

[www.terra-sancta-tours.ch](http://www.terra-sancta-tours.ch)

**TERRA SANCTA TOURS AG**  
Burgunderstrasse 91  
3018 Bern  
Telefon 031 991 76 89  
info@terra-sancta-tours.ch  
[www.terra-sancta-tours.ch](http://www.terra-sancta-tours.ch)

1815-2015  
200 Jahre unverschämt viel Hoffnung

**Basler Mission 21**

## Bildung und Wissen für Frauen in Peru. Helfen Sie mit.

[www.mission-21.org/onlinespenden](http://www.mission-21.org/onlinespenden)  
Spendenkonto PC 40-726233-2

die handgeschnitzte original Schweizer Weihnachtskrippe

Huggler Holzbildhauerei, 3855 Brienz  
[www.huggler-woodcarvings.ch](http://www.huggler-woodcarvings.ch)

**Wir suchen Partnerfamilien!**

**delta Projekt**

Seit nunmehr 15 Jahren platziert das Delta Projekt Kinder und Jugendliche, die nicht in ihrem Zuhause leben können, in geeignete Partnerfamilien. **Dieses Familiennetz wollen wir jetzt erweitern.** Haben Sie Interesse, mit uns zusammen zu arbeiten und eine Zeit lang als Gastfamilie Zeit und Raum zu teilen? Die Familien werden durch Fachpersonen begleitet und unterstützt.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann informieren Sie sich unverbindlich auf unserer Website oder rufen Sie uns an unter Tel 062 745 50 40 und verlangen Sie Unterlagen. **Helfen Sie uns zu helfen!**

**Alle Infos unter [www.deltaprojekt.ch](http://www.deltaprojekt.ch)**

**Universität Zürich UZH**

## Advanced Studies in Applied Ethics

### Ethik – zentral zur Schärfung Ihres Profils!

Im Februar 2015 starten erneut unsere 1-3-jährigen berufsbegleitenden Weiterbildungsstudiengänge:

- Master of Advanced Studies in Applied Ethics, 4 Semester (Februar 2015 bis Januar 2017)
- Diploma of Advanced Studies in Applied Ethics, 3 Semester (Februar 2015 bis Oktober 2016)
- Certificate of Advanced Studies in Biomedical Ethics, 2 Semester (Februar 2015 bis Oktober 2015)

Die Studiengänge vermitteln fundierte Kenntnisse in den Fragestellungen, Methoden und Positionen der Angewandten Ethik und vertiefen diese Kompetenzen zu einer eigenständigen Analyse und Beurteilung ethischer Herausforderungen.

Weitere Informationen und Anmeldung zum gesamten Angebot unter:  
[www.asae.ch](http://www.asae.ch)

«Wenn der Wind mir kräftig um die Ohren bläst, fühle ich mich so richtig lebendig. Vielleicht verhilft er auch Ihnen zu neuer Lebensenergie?»

Ein Tipp von Susi P., blind

**Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. Bitte helfen Sie uns auch.**

[www.szb.ch](http://www.szb.ch) Spenden: PK 90-1170-7

**SZBLIND**  
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

SPINAS OUI VOICES



**ERZIEHUNG/** Die Welt sähe anders aus, wenn alle Väter nahe bei ihren Kindern wären, sagt der Adoptivvater.

**SPIRITUALITÄT/** In der Kirche haben die Männer die Macht und die Frauen das Sagen, sagt der Theologe.



Licht an für Josef! Der Ziehvater Jesu hat einen Platz im Rampenlicht verdient

ILLUSTRATION: DANIEL LIEBHARD

# Der stille Held an Marias Seite

**WEIHNACHTSGESCHICHTE/** Bis heute nimmt Josef nur eine Nebenrolle ein. Mit seinen Tugenden der Fürsorge und Gerechtigkeit hat er indes viel mehr zu bieten. Seine Biografie ist ein Zeugnis der gelebten Nächstenliebe.

Im biblischen Drehbuch bekam Josef beim göttlichen Casting eine ziemlich üble Rolle zugewiesen. Einen greisenhaften Eunuchen musste er geben. So jedenfalls beschrieben frühchristliche Schriften den Ziehvater Jesu. Denn nur ein lendenarmer Josef war Garant für die Jungfräulichkeit Marias.

**DER GEHÖRTE.** Die Bibel kennt zwar weder das Alter, noch weiss sie über das Sexualleben von Josef Bescheid. Doch das Vage macht es möglich, dass jeder den Ziehvater Jesu nach seinem Gusto ausschmücken kann. Beliebte bis heute: Josef als gehörnter Ehemann. In einer mittelalterlichen Novelle wird der Maler Giotto gefragt, warum er Josef auf seinen Bildern mit sorgenzerfurchtem Antlitz darstelle. Der Maler antwortet: «Hat er keinen Grund dafür? Er sieht seine Frau schwanger und weiss nicht, von wem.»

Wenn Hieronymus Bosch wiederum Josef auf einem Triptychon Windeln waschen lässt, geht es ihm kaum darum, ihn als Patchworkpionier und Emanzipierten darzustellen. Er will ihn als Spottfigur vorführen. Es ist wie im Kasperltheater: Der Sepp ist immer der Depp.

Es ist höchste Zeit für eine Neubewertung. Josef ist ein Held. Obwohl die Bibel

ihm nur zwölf Auftritte gönnt. Nach der Tempelszene zu Pessach in Jerusalem verschwindet er endgültig in der Versenkung. Der Evangelist Markus erwähnt ihn nicht einmal, Johannes immerhin als Vater Jesu. Seinen grossen Auftritt hat er bei Matthäus. Zwei Mal sprechen die Engel im Traum zu ihm. Ein Zeichen dafür, dass im Dreieck der Heiligen Familie auch der ganz einfache Mensch Josef etwas zu sagen hat – ohne wie Maria «voller Gnaden» oder wie Jesus mit göttlichen Attributen ausgestattet zu sein.

**DER ERZIEHER.** Dank Engelshilfe machte er traumwandlerisch alles richtig. Er akzeptierte seine Verlobte, die schwangere Maria mit dem von einem anderen gezeugten Kind. Auf der Flucht nach Ägypten riskierte er Kopf und Kragen. Und auch bei der religiösen Ausbildung spielte er seine väterlich-unterweisende Rolle. Denn da im Judentum der Vater für die religiöse Erziehung zuständig ist, war es wohl Josef, der Jesus in die Geheimnisse der Thora einweihete.

Nur deshalb disputierte der zwölfjährige Bub so blitzgescheit mit den Priestern im Tempel. Gedankt hat es Jesus seinem Stiefvater nicht. Als Josef nach langem Suchen seinen verschollenen

**Ohne göttliche Attribute ausgestattet, zeigt der Nur-Mensch Josef, welche Kraft die christliche Liebe zum Nächsten entfalten kann.**  
•••••

Sohn fand, beschied Jesus ihm: «Wusstet ihr nicht, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?» (Lukas 2, 49). Es ist schwierig, als Ziehvater von Gottes Sohn Erziehungsarbeit zu leisten.

**DER GERECHTE.** Erst mit einem Gedankenexperiment kann die wahre Grösse Josefs ermessen werden. Beispielsweise hilft es, ihn mit heutigen Vätern zu vergleichen, die misstrauisch in ihrem Familiennest ein Kuckuckskind wännen. In schlaflosen Nächten wühlt sie die Frage auf: «Ist das Kind wirklich von mir?» Die Antwort erwarten sie von Gentests, nehmen heimlich die Speichelprobe ihres Nachwuchses und warten bange auf das Schreiben aus dem Labor.

Josef dagegen öffnet sein grosses Herz und nimmt Jesus mit ganzer Liebe an. Natürlich plagt ihn auch Eifersucht. Aber Rachegefühle wollten nicht aufkommen, Josefs Gerechtigkeitsgefühl braucht nicht einmal ethische Ratschläge von einem Engel. Vor dem Engelauftritt im Traum beschliesst er, statt Maria an den Pranger zu stellen, sie «in aller Stille zu entlassen» (Matth. 1, 19). Zu Recht nennt der Evangelist Matthäus ihn «gerecht». Denn das unerbittliche alttestamentarische Gesetz der Steinigung für Ehebre-

cherinnen will Josef abwenden. Für ihn gehören Solidarität und Empathie nicht nur dem Allernächsten, dem biologisch Verwandten oder Clanangehörigen. Mit seiner Annahme der Ziehvaterrolle zeigt er die Kraft christlicher Nächstenliebe. Sie gehört allen Menschen und sprengt die bis dahin streng gezogenen Stammesgrenzen auf.

**DER FÜRSORGLICHE.** Nicht nur akzeptiert er Jesus als sein Kind. Sein ganzes Leben setzt er aufs Spiel, um das Jesuskind vor den Häschern Herodes zu bewahren. Natürlich macht Matthäus nicht viel Aufheben, schildert die Flucht nach Ägypten in dürren Worten. Aber versetzen wir uns in Josefs Lage: Er musste die Wüste Sinai durchqueren – nur mit einem Esel, dazu das Baby mitsamt der von Schwangerschaft und Geburt geschwächten Maria. Abgesehen von den vielen Gefahren und Entbehrungen bedeutete die monatelange Absenz vom Arbeitsplatz in Nazareth finanziell für ihn den Ruin. Und was für Fragen und Spötteleien erwarteten ihn in Nazareth: Wer wollte ihm das Mysterium der Jungfrauengeburt schon glauben? Vielleicht wurde ihm gar vorgeworfen: «Wegen deinem Balg sind Dutzende von Neugeborene in Bethlehem abgeschlachtet worden.»

**DER UNTERSCHÄTZTE.** Josef nahm all das auf sich. Aber auch heute, wo sich die Geschlechterrollen wandeln, wird ihm sein stiller Heroismus kaum angerechnet. Wie schon in der mittelalterlichen Malerei wird Josef in den Weihnachtsskripturen oft nur eine Nebenrolle zugewiesen. Als Krippenfigur geht er oft unter in der bärtigen Schar betender Hirten. Dabei sollte das Christentum, das so vor allem das Göttlich-Menschliche von Jesus im Blick hat, anerkennen: Das Nur-Menschliche Josefs macht das Übermenschliche an ihm aus. Josef ist ein Held, den es zu entdecken gilt. **DELF BUCHER**



# Ein Feiertag ist Parteiprogramm

**DER JOSEFLOBBYIST/** Anton Joseph Kraus kämpft für die Wiedereinführung des Josefstages als offiziellen Ruhetags in Bayern. Er weiss: Er hat keine Chance.



Das «Josefsmarterl» baute er mit Kameraden der Josefspartei: Anton Joseph Kraus

Es gab eine Zeit, da war die Welt in Bayern noch in Ordnung. Da versammelte sich die Bevölkerung jeweils am 19. März, dem Josefstag, zum feierlichen Gottesdienst in der Kirche und anschliessend in der Dorfwirtschaft zum Fröhschoppen. Den Nachmittag verbrachte man «dahoam» mit Familie und Verwandtschaft bei Weisswurst und Weissbier. Das war vor 1969.

**PREDIGT UND FREIBIER.** Dann schaffte die bayrische Staatsregierung den Josefstag als gesetzlichen Feiertag ab. Aus wirtschaftlichen Gründen. Aber die Bayern gedenken ihres Lieblingsheiligen und Schutzpatrons der Handwerker und Arbeiter weiter. Es gibt immer noch Josefspredigten, Freibier und «Brezn paschen» – würfeln um Brezel.

Einige Joseflobbyisten kämpfen bis heute für die Wiedereinführung des Feiertags. Zum Beispiel die «Damischen Ritter», die in den Achtzigerjahren – mit der den Bayern typischen Mischung aus Traditionspflege und Augenzwinkern – die Königlich Bayrische Josefspartei (KBJP) ins Leben riefen. Ihr Ziel formulieren sie in der Vereinsatzung unter Paragraf zwei: «Den Josefstag am 19. März wieder als Feiertag einzuführen und ihn sowohl vor als auch nach der zu erreichenden Einführung als Feiertag gebührend zu begehen beziehungsweise zu feiern.»

**FRAU UND KIND.** Fast von Beginn weg mit dabei ist Anton Joseph Kraus aus Königsbrunn. «Mit dem Josef ist es mir ernst», sagt der 77-Jährige. Josefs selbstloser Einsatz für Frau und Kind, das nicht mal sein eigenes war, seine Zuverlässigkeit beeindruckten ihn schon als Schüler im Religionsunterricht. Dass der Josefstag als Feiertag in nächster Zeit eingeführt wird, bezweifeln mit ihm die meisten der 6500 in der ganzen Welt verstreuten

Mitglieder. Trotzdem beschert die Pflege dieser alten Tradition der Partei bis heute regelmässig Neueintritte. Es sind auch ein paar Josefinen dabei. Nicht alle sind auf den Namen Josef getauft, wie Anton Joseph Kraus, dessen Urgrossvater schon so hiess. Vereinsmitglieder erhalten automatisch Josef als Zweitnamen.

**KAPELLE UND TRADITION.** Ausser in Deutschland sind in Italien Bestrebungen für die Wiedereinführung des Feiertags in Gange. In Österreich ist der Josefstag zwar kein gesetzlicher Feiertag, aber in einigen Bundesländern zumindest schulfrei. In der Schweiz gehört der 19. März seit jeher zu den katholischen Feiertagen und ist in den katholischen Gebieten arbeitsfrei. Nicht nur deswegen, «auch wegen der schönen Berge», besucht Anton Joseph Kraus die Schweiz gern. Als Carchauffeur war er mit Touristen zum Skifahren in Davos und besuchte dort,

**«Mit Josef ist es mir ernst. Seine Fürsorge und Zuverlässigkeit beeindruckten mich schon als Schüler.»**

ANTON JOSEPH KRAUS

als ehemaliger Berufssoldat, das einstige Soldatensanatorium Mon Repos.

Einmal in der Woche spaziert Anton Joseph Kraus zum «Josefsmarterl» am Amsehweg. Er und ein paar KBJP-Freunde haben die kleine Josefskapelle selbst gebaut. «Die Stadtverwaltung hat uns das Grundstück kostenlos zur Verfügung gestellt.» Manchmal kommt er mit seinem kleinen Enkel hierher und setzt sich auf die Parkbank daneben. «Im Gegensatz zu mir führen meine Kinder die Josefstadition in der Familie weiter.» Sein Enkel heisst Jannis Josef. RITA GIANELLI

# Und plötzlich war da diese Liebe

**DER ADOPTIVVATER/** Wie ist das, Vater von einem Kind zu werden, das man nicht gezeugt hat? Wimi Wittwer, der zwei Kinder aus Äthiopien adoptierte, erzählt.



Vatersein hat mit Zeit und Nähe tun, nicht mit Biologie: Wimi Wittwer mit seinen Adoptivkindern

«Manchmal ruft Luca, wenn er wütend auf mich ist: «Du bist nicht mein Vater!». Dann sage ich: «Stimmt. Aber ich liebe dich und Sorge für dich – da komme ich doch ziemlich nahe ran, oder?» Oft setzen wir uns dann hin und diskutieren, was einen Vater ausmacht. Wir schauen Lucas Fotoalbum an, in dem seine Eltern abgebildet sind. Seine Mutter starb, als Luca drei Monate alt war, an Aids.

Zu seinem Vater, ebenfalls HIV-positiv, gibt es keinen Kontakt. Dann realisiert Luca, dass sich Familien auch anders bilden können: aus Paaren, die keine Kinder haben können, und Kindern, die keine Eltern haben. Diese Familien sind nicht weniger echt. Ja, ich bin sogar mehr als die meisten «richtigen» Väter bei den Kindern, denn ich arbeite Teilzeit.

**STUNDENLANGE GESPRÄCHE.** Vaterschaft war lange keine Option für mich. Meine Partnerin und ich sind beide unfruchtbar, doch damit hatte ich überhaupt keine Mühe. Meine Kinder waren meine Kultur- und Sozialprojekte, ich arbeitete viel und ging nächtelang aus. Die medizinische Fruchtbarkeitsmühle kam für uns nicht infrage. Doch irgendwann sehnte sich Natalia so sehr nach Kindern, dass sie eine Adoption ins Spiel brachte. Ich trug den Gedanken lange mit mir herum, redete stundenlang mit Freunden darüber, was es heisst, Vater zu sein, und fragte mich, ob ich das auch kann. Ich wollte nur ein Kind, wenn ich von ganzem Herzen dazu ja sage, nicht bloss Natalia zuliebe. Irgendwann spürte ich: Ich bin bereit.

**DER PRÜFENDE BLICK DES KINDES.** Vor zehn Jahren flogen wir nach Äthiopien, um Lidya zu holen. Wir hatten uns bewusst für ein dunkelhäutiges Kind entschieden. Wir wollten nicht ein Ersatzkind, das vom Aussehen her so ungefähr unser eigenes ist. Als wir das dreizehn

Monate alte Mädchen zum ersten Mal sahen, war es gerade erwacht und sass in seinem Bettchen. Ich nahm sie heraus und setzte sie mir auf den Schooss. Sie schaute mich prüfend an. Und da strömte es nur noch warm durch meinen Körper. In diesen ersten Wochen spürte ich eine Liebe, die stärker als alle anderen Formen von Liebe ist, die ich kannte. Zwei Jahre später holten wir Luca.

Als Adoptivvater hatte ich die gleiche Ausgangslage wie Natalia. Biologische Mütter sind den Vätern ja in Sachen Nähe zuerst voraus, da sie das Kind im Bauch tragen und es stillen. Natalia und ich waren bezüglich Bindung sozusagen gleichberechtigt. Das finde ich ein Geschenk. Ich wünsche mir, dass alle Väter so nahe bei ihren Kindern sein könnten – und sich die Zeit dafür nehmen würden. Die Welt sähe anders aus. Viele Männer entfremden sich durch ihre Abwesenheit vom Essenziellen im Leben. Es soll mir keiner sagen, es gehe halt nicht anders. Es geht, wenn man nur will.

**WERTE STATT GENE.** In den Kursen für Adoptiveltern, die ich gebe, kommt immer wieder das Thema der Nachfolger

**«Adoptivkinder übernehmen unsere Werte und viel anderes. Wir leben auch in Kindern weiter, die nicht unsere sind.»**

WIMI WITWER

zur Sprache, dass diese Eltern ihre Gene nicht weitergeben können. Mir selbst ist das überhaupt nicht wichtig. Diese Kinder tragen unsere Werte weiter, sie übernehmen unser Haus und viel anderes von uns. Wir leben auch in Kindern fort, die nicht unsere eigenen sind.»

AUFGEZEICHNET VON ANOUK HOLTHUIZEN



# Maria traf Josef im Kirchenchor

**DAS Ehepaar/** Als ihr künftiger Gatte ihr die Hand gab und seinen Namen sagte, kicherte Maria Grass los. Mit Josef ist sie inzwischen seit 54 Jahren verheiratet.



Die Familie ist der Mittelpunkt ihres Lebens: Maria und Josef Allenspach

Zum ersten Mal begegneten sie sich im Kirchenchor Don Bosco im Basler Breitenquartier. Zwischen den Bässen entdeckte Maria, zwanzig Jahre, ein neues Gesicht. Lebhaftige Augen, dunkle Haare, der gefiel ihr. In der Pause reichte sie ihm keck die Hand: «Ich bin die Maria.» Er sagte im gemütlichen Bündner Dialekt: «I bi de Josef.» Beide lachen. «Ich ha dänggt, nei das dörf nid woor sii», erzählt Maria Allenspach, inzwischen 74, am Esszimmertisch ihrer Wohnung in Basel. Josef, jetzt 78, lächelt still. Seit 52 Jahren sind die beiden verheiratet. Er singt immer noch im Kirchenchor.

**DER FROMME VATER.** Rund 145 Paare mit Vornamen Josef und Maria listet das schweizerische elektronische Telefonbuch auf. Wie die Allenspachs dürften sie immer wieder Sprüche hören wie «Und? Seid ihr so ein heiliges Paar?» oder «Fehlt nur noch der Jesus!»

Einen Jesus brachte die Basler Maria nicht zur Welt, dafür Albin, Josef, Andreas Markus und Anita Maria. Maria Allenspach sagt: «Wir wählten die Namen nicht aus Frömmigkeit, sondern weil es übliche Namen waren, die man nicht verhunzen kann.» Sie selbst heisse Maria, weil ihr Vater ein «sehr» frommer Katholik gewesen sei, der die Gottesmutter verehrt habe. Josef Allenspach ist nach seinem Vater benannt. Er holte einen dicken Ordner aus dem Schrank und überfliegt einen seitenlangen Stammbaum, der bis 1215 zurückführt. «Josef taucht immer wieder auf. Dabei war das doch ein Mann wie jeder andere. Mir sagt er nichts.» Er klappt den Ordner wieder zu. «Die Maria hingegen hatte eine besondere Rolle. So wie meine.»

**DIE KÄMPFERISCHE MARIA.** Seine Maria kämpfte wie eine Löwin für ihre Kinder. Als der erste Sohn drei Jahre alt war, stellte sich heraus, dass er autistisch

ist. Die Wahrnehmungsstörung führte dazu, dass sich der Bub immer wieder in Gefahrensituationen begab, etwa beim Überqueren der Strasse. Seine Mutter übte mit ihm jeden Tag, damit er sich selbstständig bewegen konnte. Und als seine Spielkameraden ihn wiederholt auf dem Spielplatz verprügelten, sagte sie ihrem Sohn nicht, er solle auch die andere Wange hinhalten, sondern ermunterte

**«Maria aber hatte eine besondere Rolle. So wie meine. Sie ist eine Champferin und ein pädagogisches Naturtalent.»**

JOSEF ALLENSPACH

ihn, seinen Körper zu kräftigen und auch mal zurückzugeben. Sie sagt: «Mit lieb sein kommt man nicht immer weiter.»

Heute lebt der Sohn selbstständig in einer Wohnung. «Das war harte Arbeit.» Ihr Mann nickt stolz. «Maria ist eine Champferin. Und ein pädagogisches Naturtalent.» Er selber ist zwar auch Pädagoge, Lehrer, doch in der Familie war er – wie sein Namensgeber – eher im Hintergrund.

**DER GROSSE STALL.** Die Familie bildet für Josef und Maria Allenspach noch immer den Mittelpunkt ihres Lebens. Vor dreizehn Jahren kauften sie gemeinsam mit den Kindern jenes Haus, in dem sie jetzt im zweiten Stock wohnen. Im dritten Stock lebt Sohn Albin, im ersten Josef und im Erdgeschoss die Tochter mit Familie. Der dritte Sohn wohnt wenige Kilometer entfernt.

Jedes Wochenende kommen alle zum Essen, auch Maria Allenspachs Bruder. Josef Allenspach sagt: «Das ist unser grosser Stall. Einfach noch mit Sofas und Bibliothek.» ANOUK HOLTUIZEN

# Männer brauchen den Mut zur Nähe

**DER GENDERFACHMANN/** Für Andreas Borter von männer.ch taugt Josef kaum als Vorbild für die Männer. Sie sollen in der Familie keine Nebendarsteller sein.



Manchmal legt er das Jesuskind dem Josef in die Arme: Andreas Borter

Wenn Andreas Borter zu Hause die Weihnachtstafel aufstellt, dann legt er manchmal das Jesuskind nicht Maria, sondern Josef in den Arm. Der 63-jährige Berner Theologe weiss, dass er damit wohl ein bisschen die Weihnachtsgeschichte umschreibt, «aber», schmunzelt er amüsiert, «für mich stimmt das so».

**VERUNSICHERTE MÄNNER.** Borter setzt sich seit Jahren beruflich für eine neue Väterlichkeit ein. «Eine Zeit lang nannte ich mich sogar Feminist», erzählt er mit Blick zurück auf seine Jahre im Dienst der Berner Kirche. Aber dann habe er eingesehen, dass das wohl nicht gehe: «Männer müssen nicht Feministen werden; sie müssen für eine emanzipatorische Männerrolle kämpfen.»

Und das tut Borter jetzt – nachdem die Männerstelle bei der Berner Kirche wegrationalisiert wurde – als selbstständiger Projektleiter im Rahmen des von männer.ch gegründeten Instituts für Männer- und Geschlechterfragen in Burgdorf. Er arbeitet an Männerprojekten, «für die Frauen oft mehr Interesse zeigen als Männer», wie er immer wieder erstaunt feststellt. Zurück zu Josef, dem treubestorgten Geburtshelfer im Stall zu Bethlehem. Taugt er heute noch als Vorbild für Väter? Nicht unbedingt, meint Borter. Josef sei für ihn «zu sehr der verunsicherte Stammvater, der bloss schweigend danebensteht.» Einer, der sich mit der Rolle des Ernährers und Beschützers seiner Familie zufrieden gibt und das Hegen, Pflegen und das zärtliche Da-Sein seiner Frau überlässt.

**KÖRPERLICHE NÄHE.** Borter erwartet von Vätern im 21. Jahrhundert mehr. Er rät ihnen: «Seid dabei, von Anfang an, kümmern euch um das Neugeborene. Nur so kann sich eine Nähe zum Kind entwickeln.» Diese Nähe – das haben Forscher nachgewiesen – ist für alle gut: für das

Wohlbefinden der Mütter und Väter, für die Entwicklung der Kinder. Zudem sei diese Nähe die beste Gewaltprävention. Wer einmal ein Kind gewiegt, gewickelt und genährt hat, ihm auch körperlich nahe ist, seine Hilflosigkeit spürt, der muss sich mit seinen persönlichen Gefühlswelten auseinandersetzen und wird in Zukunft auch mit seinen eigenen Aggressionen besser umgehen können.

**ÜBERHOLTE ROLLEN.** Borter spricht aus Erfahrung. Zusammen mit seiner Partnerin hat er seinen behinderten Sohn im ersten Lebensjahr sehr intensiv umsorgt. Der Neugeborene konnte nicht saugen. Deshalb musste ihm die Muttermilch mit der Sonde eingegeben werden, was oft der Vater übernahm. «Ich habe dabei erfahren, dass durch diese Nähe eine einmalig tiefe Bindung entsteht.»

Ein Neugeborenes zu umsorgen, sei für jeden Vater und jede Mutter neu und abenteuerlich. «Aber wir können es beide gleich gut. Darum gibt es keinen Grund, warum sich nur Mütter um

**«Eine Zeit lang nannte ich mich Feminist. Jetzt weiss ich: Für ihre emanzipatorische Rolle müssen Männer kämpfen.»**

ANDREAS BORTER

Babys kümmern sollten.» Die Chancen, dass sich auf diesem Gebiet bald vieles ändert, stehen gut. Neunzig Prozent der Väter in der Schweiz wollen laut Untersuchungen mehr Zeit haben für ihre Kinder. Wenn es bisher nur wenige wirklich gleichberechtigt tun, dann liegt das an veralteten Denk- und Rollenmustern in der Gesellschaft. Andreas Borter, der Mann, der Josef das Kind in den Arm legt, will diese Muster aufbrechen. RITA JOST



# Männer sollen fromm und wild sein dürfen

**GLAUBENSPRAXIS/** Für den Theologen Michael Bangert ist Josef ein Vorbild für eine männliche Spiritualität. In der Kirche müssten die Männer weich, friedfertig und triebsschwach sein. Josef aber sei fromm, kräftig und potent.



«Die Kirche ist kein moralischer Raum, wo keiner stören darf»: Michael Bangert vor der Basler Predigerkirche

**Sie forschen seit Jahren zu Josef. Warum lohnt es sich, diese Krippenfigur zwischen Ochs und Krippe ins Licht zu holen, Herr Bangert?**

**MICHAEL BANGERT:** Josef ist Teil der Tradition unserer Kirche. Im Barock und noch bis weit ins 19. Jahrhundert wurde er vor allem zur sozialen Disziplinierung der Männer instrumentalisiert. Da trägt er die Züge eines triebsschwachen, stillen, duldsamen Onkels. Auf Darstellungen aus der kirchlichen Frühzeit hingegen erscheint Josef noch als dunkelhaariger, junger Mann, als kraftvoller Träumer, parallel zum Josef des Alten Testaments.

**«Die Kirche ist blutarm geworden und hat unglaubliche Angst vor Fehlern. Sie scheut deshalb auch Konflikte mit dem Staat.»**

.....

Solche Zusammenhänge interessieren mich, auch im Hinblick auf eine spezifische Spiritualität von Männern.

**Den Evangelisten ist Josef weniger wichtig.**

In der Bibel kommt er tatsächlich nur bei Matthäus und Lukas als handelnde Person vor, bei Johannes wird er als Vater Jesu erwähnt. Auch über Maria wissen wir wenig. Nur hat sie das kraftvolle Magnificat, mit seiner grossen Theologie. Wichtig ist Josef, weil die Abstammungs-

linie über ihn läuft. Und er empfängt die göttlichen Weisungen im Traum: welchen Namen das Kind tragen oder dass er die Flucht nach Ägypten wagen soll.

**Was wissen wir sonst noch von Josef?**

Gemeinhin spricht man von Josef, dem Zimmermann. Darauf trifft die Bezeichnung Tekton aber nicht zu. Josef war Baumeister und arbeitete mit Stein. Der Mann aus Nazareth arbeitete wohl auf der Grossbaustelle Caesarea Philippi und kam dort mit der hellenistischen Weltkultur in Kontakt. Der Baumeister aus dem Hause David heiratete eine Maria, von deren Herkunft wir nichts wissen. Wir können davon ausgehen, dass er eine grosse Verwandtschaft hatte und mehrere Kinder. In der Bibel tauchen Brüder Jesu auf, während Josef stillschweigend verschwindet.

**Warum?**

Vermutlich starb er noch vor dem öffentlichen Wirken Jesu, was nichts Ungewöhnliches wäre für die Zeit.

**Oder verschwand er, weil er störte als Mann neben der Heiligen Jungfrau, die ihr Kind vom Heiligen Geist empfangen hatte?**

Nein. Jesus wird im Neuen Testament als Sohn Gottes bezeichnet. Diese Metaphorik entspringt der orientalischen Königswelt und der messianischen Tradition. Wie kommt ein aussergewöhnlicher Mensch in die Welt? Er ist ein

Gotteskind. Natürlich ist er trotzdem das leibliche Kind von Maria und Josef. Aber er wird aus seiner engen Abstammungsbestimmung herausgenommen, denn er soll als Gottes Sohn wirken. Die genetische Verwandtschaft mit irdischen Personen tritt in den Hintergrund. In der Bibel wird Jesus sowohl als Sohn Josefs als auch als Menschensohn bezeichnet. Mit dieser Gleichzeitigkeit hatten die Evangelisten kein Problem.

**Schwierig wurde es, als man die Geschichte Jesu nicht mehr erzählte, sondern erklärte.**

Genau. Als man sich etwa 300 Jahre nach Christus auf den philosophischen Diskurs einliess, kam man plötzlich in Erklärungsnot. Man musste die These, dass Jesus der Messias ist, argumentativ verteidigen. Und jetzt störte Josef. Auch der gewaltige Kult um die Jungfrau Maria ist mit einem kraftvollen Mann und Vater an ihrer Seite nicht denkbar.

**Laut der Bibel heiratete Josef seine Maria, obwohl sie nicht von ihm schwanger war.**

**Was sagt das über ihn aus?** Er verhielt sich grossherzig und nahm sie und das Kind unter seinen Rechtsschutz. Das war im Rahmen des mosaischen Rechts völlig unkompliziert. Als Mann war er das handelnde Rechtssubjekt. Zudem war es damals kein Skandal, wenn eine Frau vor der Heirat schwanger wurde. In einer agrarischen Gesellschaft wurde oft erst geheiratet, wenn ein Kind unterwegs war. Eine kinderlose Ehe war mit einem hohen Risiko verbunden.

Sie erkennen in Josef eine Leitfigur für eine männliche Spiritualität. Ist die Kirche nicht schon männlich genug? Sie ist voller patriarchaler Gottesbilder, und in der Führungsetage fehlen vielerorts die Frauen komplett. Strukturell kommen die Männer nicht zu kurz. Aber wenn man schaut, wer was organisiert, dann sind es im direkten Vollzug der Religion meistens Frauen. Und die Glaubenspraxis ist von einer bestimmten, im Feminismus begründeten Kommunikationsweise geprägt: Alles wird ständig nach bestimmten Regeln bedacht und bewertet.

**In Männergruppen reflektieren Männer ihre Rolle. Dies entspricht Ihnen zufolge weiblichen Kommunikationsmustern. Zementiert also ausgerechnet die Männerarbeit die weibliche Dominanz in der Religionspraxis?**

Ja, das hat etwas. Natürlich zeichnen Sie da eine Karikatur der Männerarbeit. Aber oft unterstützt sie tatsächlich die Tendenz, dass nur noch auf diese weibliche Weise kommuniziert werden darf. Im Mainstream vieler Kirchen muss sich der Mann friedfertig, triebsschwach und weich geben. Ich stelle fest, dass das insbesondere von jungen Männern als langweilig empfunden wird.

**Männer würden am liebsten gar nicht reden?**

Vielleicht. Es kann auch wertvoll sein, dass sich Menschen jenseits einer Wortkommunikation ausdrücken. Sich zum Beispiel im Sport austoben. Ich plädiere klar für eine gleichberechtigte Behandlung unterschiedlicher Arten der Verständigung und des Gesprächs. Eine bestimmte Form feminisierter Kommunikation ist heute im kirchlichen Kontext allzu selbstverständlich, jede andere Art der Kommunikation ist erklärungsbedürftig geworden. Diese Überidentifikation mit einem bestimmten Frauenbild finde ich nicht hilfreich und nicht zielführend. Es braucht gerade in der Glaubenserziehung taugliche Identifikationsfiguren für Knaben, die tatkräftig, vielleicht etwas wild, ja auch aggressiv sind.

**Und da kann Josef helfen?**

Ja. Josef ist der Baumeister, ein Mann hart an der Realität. Er wagt die gefährliche Flucht nach Ägypten. Josef packt an, schützt seine Familie. Eine so vielschichtige Persönlichkeit wie etwa König David hat er jedoch nicht, weil der biblische Befund dünn ist. Grundsätzlich finde ich, dass zum Beispiel Erfolg in der Kirche wieder positiv gewertet werden müsste. Seit Sigmund Freud wissen wir, dass dem Menschen ein natürliches Macht- und Geltungsstreben nicht ohne Verlust abtrainiert werden kann. Aus einer bestimmten Lesart des Feminismus wird eine Form der scheinbaren Sanftheit und Aggressionsfreiheit abgeleitet, welche die natürliche Entwicklung des Menschen hemmt. Mit Josef oder David finden wir Figuren, die nicht dünnblütig sind und dennoch Verantwortung für andere übernehmen.

**Dann sind aber nicht die Frauen das Problem, sondern eine übertriebene politische Korrektheit in der Kirche, die Begriffe wie Leistung und Erfolg nicht mehr positiv besetzen kann.**

Dem schliesse ich mich sehr gerne an. Unabhängig vom Geschlecht ihrer Mitglieder müsste die Kirche viel kraftvoller, vitaler sein, und sich allen Phänomenen des Lebens tatkräftiger zuwenden. Die Kirche ist kein moralischer Raum, in dem sich nur aufhalten darf, wer perfekt ist und niemanden stört. David war ein Partisan und Ehebrecher und trotzdem von Gott auserwählt. Die Kirche ist ein transmoralischer Raum, in den der Mensch in seiner ganzen Fehlbarkeit eintreten darf.

**Wo hätte die Kirche denn mehr Tatkraft nötig? Sie hat unglaubliche Angst vor Fehlern. Daher scheut sie den Konflikt mit staatlichen Einrichtungen. Ich finde, sie könnte zum Beispiel in der Debatte um den Wert des Lebens oder in der Flüchtlingsfrage viel angriffiger sein. Die Kirche sollte den Mut haben, Klartext zu reden – mit dem Risiko, dass sie sich dafür nachher vielleicht entschuldigen muss.**

**INTERVIEW: HANS HERRMANN UND FELIX REICH**



**Michael Bangert, 54**

ist Privatdozent an der Theologischen Fakultät der Universität Bern. Lehrveranstaltungen hält er auch in Basel. Bangert studierte Theologie, Philosophie und Biologie in Münster und arbeitete als Seelsorger und Religionslehrer. Seit 2003 ist er Pfarrer an der christkatholischen Predigerkirche in Basel. Die Pfarrstelle teilt er mit seiner Frau. Seine Forschungsschwerpunkte sind Mystik, Formen christlicher Spiritualität sowie Religion als Lebenskunst.



# Weil Kirche viel mehr ist, als es scheint

**ÖKUMENE/ Der ehemalige Einsiedler Abt Martin Werlen ruft nach einer Kirche, die für die Menschen da ist – nicht umgekehrt. Sein neues Buch provoziert im besten Sinn.**

Pater Martin wollte nicht warten. Mitten in der Nacht setzte er sich an den Computer und schrieb seinem Verlag: «Wenn das Buch nicht jetzt veröffentlicht wird, lasse ich das Manuskript im Zug liegen. Am nächsten Tag stehen meine Aufzeichnungen dann halt im Blick.»

Als er das erzählt, sitzt Martin Werlen im holzgetäfelten Besucherzimmer des Klosters Einsiedeln. Draussen liegen die letzten Reste des ersten Schnees. Der Mönch weiss um seine Popularität. Seine nächtliche E-Mail zeigte Wirkung. Der Verlag, der das neue Buch erst im Frühling veröffentlichen wollte, lenkte ein.

**ZEUGNIS DES GLAUBENS.** «Wie der ehemalige Abt provoziert», lautet am Abend der Buchvernissage prompt die Schlagzeile im Lokalfernsehen. Worin die Sprengkraft liegt, bleibt vorerst schleierhaft. Denn den Schlagwortsuchern macht es Werlen schwer: Die Kapitel tragen keine Titel. Seine Medienwirksamkeit reicht für den Coup. Doch Selbstzweck ist sie

**«Wenn alle Getauften die Taufe ernst nähmen, würden viele Abstimmungsergebnisse ganz anders aussehen in der Schweiz.»**

MARTIN WERLEN

nicht. Sie steht im Dienst der Vision einer Kirche, die viel mehr ist als das Bild, das viele von ihr haben. Das zeigt sich im Buch – und deutlicher noch im Gespräch.

Hier spricht einer, der sich sorgt um die Kirche, und der überzeugt ist, dass sie nur eine Zukunft hat, wenn sie für die Menschen da ist – nicht umgekehrt. Die Kirche versteife sich auf die Liturgie, kritisiert Werlen: Praktizierend ist, wer den Gottesdienst besucht. «Die Liturgie

ist aber nur eine Säule des Glaubens.» Diakonie, Zeugnis, Gemeinschaft seien ebenso wichtig. Und er erzählt ein Erlebnis von seiner Palästina-Reise: wie es einem Jugendlichen gelang, eine aufgebrauchte Menge zu beruhigen und die Konfrontation mit Sicherheitskräften zu vermeiden. «Diese Zivilcourage hat mich beeindruckt, sie war Zeugnis des Glaubens.» Der Jugendliche war Muslim.

**GEMEINSAMES ABENDMAHL.** Indem Werlen zum Fundament der Kirche, zum Evangelium zurückkehrt, eröffnen sich neue Perspektiven: auf den interreligiösen Dialog, der die gemeinsamen Säulen der Religionen freilegt. Werlen lässt erahnen, was er mit dem Aufruf meint, sich «von Gott überraschen» zu lassen: mit offenen Augen durch die Welt gehen und mit wachem Geist die Bibel lesen.

Werlen spricht alle Getauften an. Aus dieser Richtung plädiert er für die Überwindung der Trennung beim Abendmahl: «Wenn wir die Taufe so ernst nehmen, wie wir das in der Liturgie und in der Glaubenslehre bekennen, dann werden wir wohl bald merken, dass die Grenze zum Empfang der Eucharistie nicht entlang der Konfessionsgrenzen verläuft. Auf allen Seiten gibt es getaufte, Gott suchende Menschen, die aus Überzeugung das Amen am Schluss des eucharistischen Hochgebets sprechen können.» Es gebe nur

eine Kirche, betont Werlen im Gespräch. «An diese eine, heilige, katholische und apostolische Kirche glaube ich, nicht an die römisch-katholische – das wäre eine wahnsinnige Verengung, welche die Konfession zur Kirche erhebt.»

Die Taufe ernst nehmen: Der Ruf zieht sich durch das Buch und verleiht ihm über Konfessionsgrenzen hinweg seine Dringlichkeit. Für Werlen ist klar, dass «wer Gott ins Zentrum stellt, den Men-



«Es gibt nur eine Kirche»: Pater Martin Werlen

schen ins Zentrum stellen» muss. Also sei die Frage nach der politischen Relevanz der Kirche gar keine: «Das Evangelium sagt, dass wir im Menschen Gott begegnen können. Wenn die 70 Prozent der Bevölkerung, die getauft sind, diese Botschaft ernst nähmen, sähen viele Abstimmungsergebnisse ganz anders aus.» Insbesondere in der Asylpolitik.

**HINTER DEN SCHLAGZEILEN.** Auch darin liegt ein Schlagzeilenpotenzial des Manuskripts. Und: Werlen äussert sich zu sogenannten heiklen Themen und stellt fest: «Mit der Tabuisierung der Homosexualität und der Bekämpfung von Beziehungen in möglichst grosser Treue trägt gerade die Kirche dazu bei, dass diese Menschen im Untergrund anonyme sexuelle Beziehungen suchen.»

Trotzdem liegt die Provokation nicht in den Angriffen auf die erstarrte Lehre, sondern im Grundsatz: «Alle Getauften sind gleich wichtig.» Damit gerät die Kirche in Bewegung. Verantwortung lässt sich nicht mehr abschieben auf ein ewiggestriges Rom oder einen Kirchenrat. Die wahre Provokation ist die Frage, was das für unser Leben heissen muss, getauft zu sein im Namen dessen, der sagt: «Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.» (Mt. 25, 40) Im Zentrum steht kein Papst, keine Kirche – sondern Christus allein. Ein unreformatorisches Anliegen. **FELIX REICH**

## Martin Werlen, 52

ist Benediktinermönch und war von 2001 bis 2013 Abt des Klosters Einsiedeln. Mit seinem Buch «Heute im Blick» schliesst er an seine Schrift «Miteinander die Glut unter der Asche entdecken» von 2012 an. Er zitiert ausgiebig Papst Franziskus, dem er zutraut, nicht mehr «von oben herab durch Schalterdrehungen» zu regieren, sondern Menschen zu bewegen. Den Prozess will Werlen unterstützen: Sein Buch soll in Pfarreien und Kirchgemeinden diskutiert werden.

**HEUTE IM BLICK.** Provokationen für eine Kirche, die mit den Menschen geht. Martin Werlen. Herder 2014. 192 Seiten Fr. 21.90

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



## Die gute Seite der schlechten Laune

**DUNKEL.** Vielleicht liegt es am Wetter. An der Dunkelheit in diesen kurzen Tagen. Am stechenden Schmerz im Schultergelenk. Am Lärm nebenan. An den unerfreulichen Schlagzeilen in der Zeitung. Oder ganz einfach nur an mir. Was auch immer der Grund sein mag: Ich bin schlecht gelaunt. Missmutig, grantig und reizbar. Ein richtiger Griesgram, düster wie der Himmel draussen. Soll mir nur ja niemand zu nahe kommen!

**GEDULD.** Was ist eigentlich los mit dir? Diese Frage, so gut sie auch gemeint sein mag, verstimmt mich nur noch mehr. Es ist gar nichts los mit mir, ich habe einfach einen schlechten Tag erwischt. Das gibt es, schon die frühchristlichen Eremiten wussten davon zu berichten. Sie hielten sich in solchen Momenten still und warteten. Ihr Heilmittel hiess Geduld. Sich selber aushalten. Sich annehmen – und sein lassen. Die Einsiedler wussten aus Erfahrung: Früher oder später verziehen sich die dunklen Wolken wieder, und der Himmel zeigt sich dann um so schöner. Sie verstanden ihre Verstimmung nicht bloss als Störung, sondern auch als Weg zu innerer Klarheit.

**SMILEY.** Eine solche Gelassenheit ist weise. Sie schenkt Ruhe. Ganz im Gegensatz zu allen Ratgebern heute, welche billige Rezepte für das schnelle Glück anpreisen: Das Leben von der leichten Seite nehmen, nicht so viel grübeln, positiv denken! Den Aufgestellten und Optimisten gehört die Welt! Schluss mit Trübsal blasen, Smiley regiert: Hey, take it easy! Dieser dämliche Dauergrinser erheitert mich aber keineswegs, und vor einer verordneten Fröhlichkeit braut mir. Da gönne ich mir doch lieber so eine richtig schlechte Laune.

**VORTEIL.** Es ist kein Unglück, wenn die Stimmung mal im Keller ist. Möglicherweise verdanken wir unser Dasein sogar der schlechten Laune unserer Vorfahren. Studien zeigen, dass Miesepeter ihre Umwelt realistischer einschätzen als gut gelaunte. Sie schauen genauer hin, sind aufmerksamer und machen weniger Fehler. Sie bleiben vorsichtig, während die andern dazu neigen, mögliche Gefahren zu übersehen. Schlechte Laune, so vermuten die Forscher, könnte ein evolutionärer Vorteil sein.

**LEBEN.** So, all ihr permanent Fröhlichen und Aufgestellten, lasst euch das mal gesagt sein: Zu einem guten Leben gehört ab und zu auch eine miese Stimmung! Es ist erwiesen, dass Übellaunige kreativer sind und klarer denken, während Selbstzufriedene zu Oberflächlichkeit und Trägheit neigen. Doch, Moment mal – was ist jetzt mit mir passiert? Da mache ich mir Gedanken über die guten Seiten der schlechten Laune, versöhne mich mit ihr – und jetzt, wo sie sein darf, ist sie nicht mehr da! Draussen ist es immer noch düster, die Weltlage bleibt katastrophal, die Schulter schmerzt, nebenan lärmt, aber ich bin, ja wirklich, ich bin unterdessen ziemlich gut gelaunt.

## LEBENSFRAGEN

### Mein Freund ist sehr eifersüchtig – was tun?

**FRAGE.** Ich habe einen Mann kennengelernt, der sehr eifersüchtig und misstrauisch ist. Obwohl wir eine sehr schöne Zeit zusammen hatten, möchte er nun plötzlich nichts mehr von mir wissen. Seine Vorwürfe, ich würde mit anderen flirten und er wäre nur ein Ersatz, sind haltlos. Wie soll ich mich verhalten und wie kann ich ihm helfen?

**ANTWORT.** Es ist verständlich, dass Sie diesem Mann helfen möchten. Denn Sie sehen die Not hinter seiner Eifersucht und seinem Misstrauen. Zudem kennen Sie seine anderen Seiten, die Ihnen gut gefallen. Er hat Ihr Herz berührt. Dass

dieser Mann – ohne Ihnen zuzuhören – bei seinen Deutungen bleibt und sogar den Kontakt abbricht, hat Sie zu Recht irritiert. Ihre Einschätzung, dass er Hilfe braucht, dürfte wohl stimmen.

Hinter einer starken Eifersucht verbergen sich meist grosse Ängste, beispielsweise die Angst, nie zu genügen oder verlassen zu werden. Diese innere Not kann vom Gefühl der Eifersucht überdeckt werden und somit aushaltbarer werden. Die Kontrolle über einen andern Menschen verspricht Sicherheit. Doch das ist ein Trugschluss, den die Betroffenen ahnen. Das Grundbedürfnis nach Nähe und Distanz zwischen zwei Liebenden gerät so völlig aus den Fugen. Starke Eifersucht kann eine Beziehung beherrschen und zerstören. Eifersüchtige Menschen müssen lernen, innere Stärke und Selbstliebe aufzubauen. Häufig ist hier professionelle Unterstützung angesagt.

Partner und Partnerinnen von eifersüchtigen und misstrauischen Menschen

sind gefordert, sich eigenständig zu positionieren. Es ist wichtig, dass Sie Klarheit über Ihre eigenen Bedürfnisse haben und auch den Mut, dazu zu stehen. Nur so werden Sie herausfinden, ob der Aufbau einer vertrauensvollen, stabilen Partnerschaft gelingt. Das ist leicht gesagt, verlangt jedoch eine grosse Portion «In-den-Spiegel-Schauen» und Rückgrat. Wahrscheinlich ist in Ihrer Situation eine Liebesbeziehung auf Augenhöhe zurzeit kaum möglich. Wenn es Ihnen als Partnerin jedoch gelingt, sich aus den Fängen der Eifersuchtdynamik zu befreien, helfen Sie Ihrem Partner und sich selbst.

**LEBENSFRAGEN.** Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie).

Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder per E-Mail: lebensfragen@reformiert.info



MARIE-LOUISE PFISTER ist Paar- und Familientherapeutin und arbeitet für die Paarberatung Zürich





Jeder  
Franken  
hilft

**Weltweit erblindet  
jede Minute ein Kind.  
Schenken Sie Augenlicht!**

Senden Sie eine **SMS an 339 mit CBM10**  
und spenden Sie **10 Franken** an eine  
Graue-Star-Operation.

Online-Spende auf  
[www.cbmswiss.ch](http://www.cbmswiss.ch)



|   |  |  |  |   |  |  |   |
|---|--|--|--|---|--|--|---|
| <p><b>OTTO'S</b></p>  | <p><b>Calvin Klein</b><br/>Euphoria Endless<br/>Femme<br/>EdP Vapo<br/>75 ml</p> <p><b>49.90</b><br/>Konkurrenzvergleich 101.-</p> | <p><b>DKNY</b><br/>Delicious<br/>Femme<br/>EdP Vapo<br/>30 ml</p> <p><b>24.90</b><br/>Konkurrenzvergleich 55.-</p> | <p><b>Bulgari</b><br/>Omnia Indian<br/>Garnet<br/>Femme<br/>EdT Vapo<br/>65 ml</p> <p><b>49.90</b><br/>Konkurrenzvergleich 105.-</p>   | <p><b>Hugo Boss</b><br/>Woman<br/>EdP Vapo<br/>50 ml</p> <p><b>37.90</b><br/>Konkurrenzvergleich 94.-</p> | <p><b>Cerruti 1881</b><br/>Femme<br/>EdT Vapo<br/>100 ml</p> <p><b>39.90</b><br/>Konkurrenzvergleich 119.-</p> |  |   |
| <p><b>J.P. Gaultier</b><br/>Classique<br/>Femme<br/>EdT Vapo<br/>50 ml</p> <p><b>49.90</b><br/>Konkurrenzvergleich 99.-</p> | <p><b>Laura Biagiotti</b><br/>Laura<br/>Femme<br/>EdT Vapo<br/>75 ml</p> <p><b>39.90</b><br/>Konkurrenzvergleich 87.-</p>          | <p><b>Prada</b><br/>Candy<br/>Femme<br/>EdP Vapo<br/>50 ml</p> <p><b>59.90</b><br/>Konkurrenzvergleich 110.-</p>   | <p><b>Kipp</b><br/>Preisvergleich<br/>vom 28.11.12:<br/>Bei <b>ottos.ch</b> sind<br/>4 von 6 Parfums<br/>am günstigsten!</p> <p><b>Markenparfums<br/>bis 65% günstiger.</b><br/>Auch im <b>Webshop</b> erhältlich.</p> |   | <p><b>D &amp; G</b><br/>Homme<br/>EdT Vapo<br/>75 ml</p> <p><b>39.90</b><br/>Konkurrenzvergleich 95.-</p>      | <p><b>J.P. Gaultier</b><br/>Kokorico<br/>Homme<br/>EdT Vapo<br/>50 ml</p> <p><b>22.90</b><br/>Konkurrenzvergleich 85.-</p> | <p><b>Laura Biagiotti</b><br/>Roma<br/>Homme<br/>EdT Vapo<br/>125 ml</p> <p><b>44.90</b><br/>Konkurrenzvergleich 91.-</p> |

**Riesenauswahl. Immer. Günstig.**

**ottos.ch**



**SCHENKEN SIE**  
*Ihrer Schwiegermutter*  
**30 Enten.**

*Und  
helfen Sie  
damit bedürf-  
tigen Bauern in  
Bangladesch.*

[www.hilfe-schenken.ch](http://www.hilfe-schenken.ch)

Geschenke von HEKS kommen doppelt an. Als Urkunde bei Ihren Liebsten und handfest bei Menschen in Not.





AGENDA

GOTTESDIENSTE

**Der Himmel gärt.** Ökumenischer Gottesdienst an der Wintmäss. Eulachhallen, Wartstr. 73, Winterthur. Zugang ohne Eintritt direkt in die Eventhalle. **30. November**, 9.30 Uhr. Gospelchor Winterthur mit Band.

**Toccata und Fuge.** Mit Orgel und Schlagzeug im Gottesdienst zum ersten Advent, den SRF1 aus der Kirche Neumünster überträgt (Seefeldstrasse 91, Zürich). **30. November**, 9.45 Uhr. Mit Pfr. Res Peter, Ruedi Lutz (Orgel), Orlando Ribar (Schlagzeug).

**Multikulturelle Adventsfeier.** Gemeinsamer Festgottesdienst der Migrationskirchen zum ersten Advent. **30. November**, ab 10.30 Uhr. Zentrum der Migrationskirchen, Rosengartenstr. 1, Zürich. Anschliessend internationaler Apéro Riche.

**Abendgottesdienst.** Mit Advents- und Weihnachtsliedern. **30. November**, 14.30 Uhr: Probe für Singfreudige mit dem Sonntagschor und Instrumenten. 17 Uhr: Aufführung im Gottesdienst. Johanneskirche, Ausstellungsstrasse 89, Zürich Industriequartier. Danach Mandarinli, Lebkuchen und Glühwein.

OFFENES SINGEN

**Schwamendingen.** Advents- und andere Lieder, die alle mitsingen können. **29. November**, 17–18.30 Uhr. Alte Kirche St. Nikolaus, Stettbachstrasse 57, Zürich Schwamendingen. Leitung: Karl Scheuber.

**Grossmünster.** Geeignet für Familien. Advents- und Weihnachtslieder. Mit der Aargauer Kantorei und dem Jugendorchester Crescendo. Leitung: Kantor Daniel Schmid. **30. November**, 17 Uhr. Grossmünster, Zürich.

**Bülach.** Mit Regula Hagger und Susanne Rathgeb am Flügel. **3., 10., 17. Dezember**, 9.45–10.30 Uhr. Reformierte Kirche, Grampenweg. Danach Chiletträff im Kirchgemeindehaus.

**Wunschkonzert.** Aus dem Gesangbuch. **3. Dezember**, 20 Uhr. Kirche Tal, Herrliberg.

KERZENZIEHEN

In vielen Kirchgemeinden wird in der Adventszeit Kerzenziehen

TIPP



Max Rüedi: Ohne Titel. 1995

AUSSTELLUNG

Weltlich? Heilig? Menschlich!

Das Werk des Zürcher Künstlers Max Rüedi ist in vier «Kunststationen» zu sehen. I: Radierungen und Lithografien. II: Gouachen und Bilder auf Leinwand. III: Kunstspaziergänge zu Glasmalereien in Zürcher Kirchen. IV: Besuch im Atelier des Künstlers. Workshops und Führungen. Bis 4. Februar. (kunststationen@bluewin.ch)

MAX RÜEDI. I: Ref. Kirchgemeindehaus Oerlikon, Baumackerstr. 19, Di–Do, 9–12. II: Gehörlosenzentrum, Oerlikonerstr. 98, Zürich. Di 9–12, Mi 14–17, Do 9–19.30. III: 13./27.1., 14 h. IV: Atelierbesuch. 13.12., 14 Uhr. Anmeldung: 044 311 60 25

angeboten. Zum Beispiel: **Kirchgemeinde Paulus.** Am Paulusbazar im Zelt vor dem Kirchgemeindehaus, Milchbuckstr. 57, Zürich. **29. November**, 10–16 Uhr. Kosten: Fr. 4.– pro 100 g Wachs.

**Kirchgemeinde Matthäus.** Pavillonkeller, Wehntalerstrasse 124, Zürich. **29. November**, 10–15 Uhr. **30. November**, 11–14 Uhr.

**Dietlikon.** Im alten Keller des reformierten Kirchgemeindehauses, Dorfstrasse 15. Mittwoch bis Sonntag, jeweils 15–18 Uhr. **Bis 14. Dezember.**

KLOSTER KAPPEL

**... wie ein Traum.** Musik und Wort zum ersten Advent. Das Trio Rafale spielt Werke von Claude Debussy und Johannes Brahms. **30. November**, 17.15 Uhr im Klosterkeller. Lesungen: Pfr. Markus Sahli. Eintritt frei, Kollekte.

**«Maria, Mutter des Erlösers!»** Gregorianische Gesänge werfen ein Licht auf die heilsgeschichtliche Rolle der Maria. Singendes Beten anhand ausgewählter Beispiele der tausendjährigen St. Gal-

ler und Einsiedler Tradition. Als Abschluss ein gesungenes Nachtgebet in der Klosterkirche. **5.–7. Dezember.** Leitung: Christoph Nikolaus Schröder. Kosten: Fr. 220.– (zzgl. Pensionskosten).

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KURSE/SEMINARE

**Volkes Wille?** Warum wir mehr Demokratie brauchen. Vernissage des Buches «Volkes Wille?» von Stefan Howald und Podium mit Jacqueline Fehr, Michael Hermann und Philipp Löpf. Moderation: Christoph Keller. **2. Dezember**, 19.30 Uhr. Karl der Grosse, Kirchgasse 14, Zürich. Eintritt frei.

**Syrien.** Referat von Pfrn. Ruth Brechbühl über das Leben im Kriegsland. Anschliessend Diskussion und einfacher Imbiss. **10. Dezember**, 19.30 Uhr. Reformiertes Kirchgemeindehaus, Seestrasse, Erlenbach.

**20 Jahre IG Sozialhilfe.** Ausstellung, Informations- und Diskussionsveranstaltungen, Filme, Fach-

seminar für Sozialtätige, Musik, Nachtessen. **12.–14. Dezember.** GZ Riesbach, Seefeldstrasse 93, Zürich. Eintritt frei – Kollekte. www.ig-sozialhilfe.ch

KULTUR

**Die Zürcher Sängerknaben.** Auftritt anlässlich des Wollishofer Weihnachtsmärts. **30. November**, 16.30 Uhr. Kirche Auf der Egg, ZH Wollishofen. Leitung: Alphons von Aarburg. Eintritt frei, Kollekte.

**Verfolgt und vertrieben.** Werke verfeimter Komponisten (Martinu, Kreisler, Korngold u. a.). Es spielen Cécile Grubler (Cello) und Lina Schwob (Klavier). **30. November**, 17 Uhr. Reformierte Kirche Bonstetten. Eintritt frei, Kollekte.

**Benefizkonzert für Heks.** Weihnachtsoratorium von Gottfried A. Homilius, «Te Deum» von Joseph Haydn. Mit Annette Labusch (Sopran), Daniel Bentz, (Tenor), Sascha Litschi (Bass), dem Chorprojekt 2014 und dem Orchester Die ANImusiker. Leitung: Beat Dähler. **5. Dezember**, 20 Uhr. Kirche St. Jakob am Stauffacher, Zürich. Kollekte für Heks.

**Bachkantate mit Kommentar.** Nun komm, der Heiden Heiland, BWV 61. **7. Dezember**, 17 Uhr: Einführung mit Musikbeispielen, erste Aufführung der Kantate, Meditation zum Kantatentext, zweite Aufführung. Mit dem Chor und Orchester des Musikvereins Lenzburg und Solisten. Leitung und Einführung: Beat Wälti. Meditation: Pfr. Adrian M. Berger. Reformierte Kirche Wallisellen, Rosenbergstrasse 27, Wallisellen. Eintritt frei, Kollekte.

**Gospel-Weihnachtskonzert.** Es singt der Chor Do Lord Maur Gospel Power. **7. Dezember**, 17 Uhr. Katholische Kirche St. Michael, Zollikerberg. Tickets zu Fr. 30.– bei: www.gospelpower.ch

**Nicht von Dauer.** Ausstellung von Bildern und Objekten von Alice Heri und Fotos von Heini Füm. Performance des Theaters Hora. **11., 12., 16., 17., 18., 19. Dezember**, 18.30 Uhr. **13., 20. Dezember**, 18 Uhr. **14., 21. Dezember**, 15 Uhr. Galerie Transform Friesenberg, Schweighofstr. 216, Zürich. Eintritt: Fr. 15.–, inkl. Apéro. Reservation notwendig: ticket@hora.ch. Kontakt: Urs Beeler, beeeo@bluewin.ch, 078 634 30 34

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 11.1/2014

POLITIK. Ein neuer Denkansatz: «Ecoglobe» statt «Ecopop»

KONTRAPRODUKTIV

Einen Punkt haben die Autoren in ihrem wertvollen Artikel zu Ecopop vernachlässigt: die freiwillige Familienplanung. Ein wissenschaftlich richtungsweisender Artikel, der kürzlich in «Science» publiziert worden ist, zeigt: Familienplanungsprogramme beeinflussen signifikant die Fruchtbarkeitsraten. Entscheidend dabei ist aber, dass Schulbildung von Mädchen und Familienplanung kombiniert werden. Die Entwicklungszusammenarbeit richtig auf den Weg zu bekommen, ist nicht ein Luxus, sondern fundamental für Milliarden der ärmsten Menschen. Familienplanung wird heute indes in der Entwicklungszusammenarbeit aus Angst vor Kontroverse tragisch unterbetont. Bevölkerungswachstum ist ein entscheidendes Thema. Es muss aus Nächstenliebe aktiv angegangen werden. Aber die Ecopop-Initiative ist kontraproduktiv.

MATHIS WACKERNAGEL, PRÄSIDENT GLOBAL FOOTPRINT NETWORK, OAKLAND, USA

BEEINFLUSSBAR

Sollen wir wirklich auf das Einfamilienhaus im Grünen verzichten, dies im Interesse einer Wirtschaft, die offensichtlich vergessen hat, dass sie für die Menschen da ist und nicht die Menschen für sie? Der Fussabdruck des Landes ergibt sich aus der Multiplikation von Ressourcenverbrauch pro Person mal Anzahl Personen. Nötig ist eine Verminderung beider Faktoren. In der kommenden Abstimmung können wir den zweiten Faktor beeinflussen. Dabei geht es nicht um etwas Neues, sondern um Korrektur der aus dem Ruder gelaufenen Zuwanderungszahlen und Rückkehr zu früheren normalen Verhältnissen. Konkretes Handeln im Sinne der unterstützungswürdigen Gedanken von Ecoglobe erfordert Zustimmung zur Ecopop-Initiative.

ROLAND NAEGELIN, WINTERTHUR

VERDRÄNGEND

Für jeden Einwanderer müssen neue Einwanderer ins Land geholt werden, um die nötigen Wohnungen, Schulen, Spitäler, Einkaufszentren zu bauen. Gut ausgebildete ausländische Arbeitnehmer verdrängen minderqualifizierte inländische oder ausländische Arbeitnehmer in die Sozialwerke, die dadurch ausgehöhlt werden. Die Personenfreizügigkeit ist ein Kind der Globalisierung. Qualitatives Wachstum hat dabei keinen Platz, schon gar nicht das psychische Wohlbefinden von Mensch, Tier und Natur.

CHRISTINE GROSS, KIRCHLINDACH

KATASTROPHAL

Wachstum ist ja schon recht, bis zu einem gewissen Grad, dann kippt es ins Gegenteil um! Verdichtetes Bauen ist ja schon recht, aber was kommt nachher? Es hat Tausende von Jahren gedauert, bis die Weltbevölkerung auf drei Milliarden angewachsen ist. Und jetzt hat sie sich in nur hundert Jahren auf sieben Milliarden mehr als verdoppelt. Wenn das so weitergeht – in der Dritten Welt hat praktisch jede Frau sechs, sieben oder noch mehr Kinder –, geht die Menschheit einer Katastrophe entgegen!

Fritz Schwarz, Villigen

BLAMABEL

Schon die Abstimmung vom 9. Februar war für die reformierte Kirche blamabel. Die Befürworter wurden auch in der Kirche als «fremdenfeindlich» bezeichnet, was beleidigend war. Ich weiss, dass viele Kirchgänger ausgetreten sind wegen der einseitigen Einstellungen. Die EVP bezeichnet uns als «inhuman und unsolidarisch». Inhuman ist vielmehr die Zukunft für unsere Kinder und Enkelkinder. Sie werden verdichtet wohnen (Hochhäuser), im Beton (ohne Spielplätze) naturfremd, anonym.

Doris Gafner, Dielsdorf

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schreiben Sie an: [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 708 097 Exemplare

**Redaktion**  
**AG** Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)  
**BE** Samuel Geiser (sel), Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj)  
**GR** Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)  
**ZH** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Käthi Koenig (kk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)  
 Blattmacher: Felix Reich  
 Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé, Nicole Huber (Produktion)  
 Korrektorat: Yvonne Schär

reformiert. Zürich

Auflage: 241 848 Exemplare (WEMF)  
 Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich  
 Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa  
 Redaktionsleitung: Felix Reich  
 Verlag: Kurt Blum (Leitung), Cornelia Burgherr, Tanja Schwarz

**Redaktion und Verlag**  
 Postfach, 8022 Zürich  
 Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09  
[redaktion.zuerich@reformiert.info](mailto:redaktion.zuerich@reformiert.info)  
[verlag.zuerich@reformiert.info](mailto:verlag.zuerich@reformiert.info)

**Abonnemente und Adressänderungen**  
 Stadt Zürich: 043 322 18 18, [info@i-kg.ch](mailto:info@i-kg.ch)  
 Stadt Winterthur: 052 212 98 89  
 mutationen.winterthur@zh.ref.ch  
 Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@zieglerdruck.ch  
 Tel. 052 266 98 70

**Veranstaltungshinweise**  
[agenda.zuerich@reformiert.info](mailto:agenda.zuerich@reformiert.info)

**Inserate**  
 Kömedia AG, St. Gallen  
 Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
[info@koemedia.com](mailto:info@koemedia.com), www.koemedia.ch

**Nächste Ausgabe**  
 12. Dezember 2014

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



TIPPS



Worte des Unservaters



Glasgemälde von Felix Hoffmann



Im Zentrum der Kirchenmusik



Tobias, vom Engel begleitet

GLAUBENSBUCH

DAS UNSERVATER ALS GLAUBENSHILFE

Das Glaubensbuch, das vom Kirchenbund in Auftrag gegeben wurde, verkündet die Inhalte christlichen Glaubens mithilfe des Unservaters. Sie werden erläutert durch ergänzende biblische Texte, Erklärungen und Deutungen, die in einer Gruppe von Theologinnen und Theologen entstanden sind. **KK**

REDE UND ANTWORT STEHEN. SEK (Hg.) TVZ, 2014. 272 Seiten, Fr. 36.–

GEBETBUCH

ZWIESPRACHE MIT DEM GÖTTLICHEN DU

Natürlich nicht weil diese Gebete aus dem Aargau kommen, haben sie Bedeutung. Sondern weil sie deutlich machen, wie einfach und wie vielfältig Beten ist: Da das Danke einer Schülerin, dort der Hilferuf einer Krebskranken. Da herzlich fromm und vertrauensvoll, dort suchend, fragend, aufmüppig, zweifelnd. **KK**

LEBENSSTARK. Frauengebete aus dem Aargau. TVZ, 2014. 108 Seiten, Fr. 16.80

MUSIKGESCHICHTE

GOTT LOBEN MIT SINGEN UND SPIELEN

Was auffiel bei den ersten Christengemeinden: keine priesterlichen Rituale, keine Opfer, aber viel Gesang. Davon und wie es weiterging mit der Kirchenmusik, berichtet der Autor in grossen Linien und mit interessanten Details, vom Alten Israel bis zu heutigen Komponisten. **KK**

GOTTES KLÄNGE. Eine Geschichte der Kirchenmusik. Johann Hinrich Claussen. C.-H.-Beck-Verlag, 2014. 364 S., Fr. 39.90

KUNSTGESCHICHTE

VON ENGELS- UND VON SCHLANGENWISSEN

Seit Jahrhunderten werden in der Kunst biblische Geschichten erzählt. In vielen dieser Darstellungen zeigen sich jedoch auch ausserchristliche Motive, Anklänge an Mythen und geheimnisvolle Botschaften, die neue Deutungen der altbekanntesten Darstellungen ermöglichen. **KK**

GEHEIMNISSE DES CHRISTENTUMS. Vom verborgenen Wissen alter Bilder. Renate Schoof. Patmos-Verlag, 2014. 214 Seiten, Fr. 32.90





«Essen verbindet Kulturen – und auch Religionen»: Giorgios Laham an seinem Fruchtestand am Zürcher Limmatquai

# Auch Toleranz geht durch den Magen

**PORTRÄT/ Giorgios Laham führt in Zürich ein Catering der besonderen Art: Er versorgt seine Kunden mit Vitaminen – und einer Portion Philosophie.**

Sein Denken ist so bunt wie die Früchte, die er seit über zwanzig Jahren an seinem Stand am Limmatquai, mitten im Zürcher Niederdorf, verkauft. Bananen, Kiwis, Granatäpfel – die gesunden Kostlichkeiten kommen aus aller Welt.

Und auch Giorgios Laham ist Bürger von Welt. Der 55-Jährige ist in der syrischen Hauptstadt Damaskus aufgewachsen. Die Mutter gläubige Christin mit griechischen Wurzeln, der Vater «liberaler Muslim». Im Alter von 23 Jahren kam Laham alleine nach Zürich. Hier sollte er Ökonomie studieren – so hatten es seine Eltern für ihn vorgesehen. Doch das Fach war ihm zu trocken und zahlenlastig.

**MENSCHEN STATT ZAHLEN.** Laham trinkt seinen Espresso in einem Zug. «Menschen liegen mir viel mehr als Zahlen.» So kam es, dass er das Studium an der Universität Zürich aufgab und stattdessen die Hotelfachschule absolvierte.

«Im Gastgewerbe geht es eigentlich immer darum, Menschen glücklich zu machen – und was kann es Schöneres geben?» Zusammen mit seinem Bruder Yasser, der ihm bald in die Schweiz folg-

te, übernahm er den heutigen Stand, der damals noch ein Kiosk war. Im ersten Jahr verkauften sie Zeitungen und Zigaretten, bis sie im Sommer darauf mit dem Verkauf von Früchten und der Zubereitung von Fruchtsäften begannen.

**ERKENNTNIS DANK FRÜCHTEN.** Sie trafen den Geschmack der Passanten. Weil der Andrang aber nur im Sommer gross war, kam vor ein paar Jahren «Fruitmix» dazu. Ein Catering- und Partyservice für Messen, Kongresse und Privatanlässe, der inzwischen das von der Saison unabhängige Hauptgeschäft der Brüder ausmacht. Mit von der Partie sind ausserdem Lahams schweizerische Ehefrau, ein Koch sowie nach Bedarf Aushilfen.

Früchte sind für Laham weit mehr als Nahrungsmittel und Vitaminlieferanten. Sie tragen eine tiefe Wahrheit in sich – sind eben «Früchte der Erkenntnis». Laham schmunzelt und sagt mit seinem charmant-orientalischen Akzent: «Jeder Mensch kann mit einer bestimmten Frucht verglichen werden. Die einen sind süss und dekorativ wie Erdbeeren; andere geheimnisvoll und aufregend wie

## Giorgios Laham, 55

wurde in der syrischen Hauptstadt Damaskus geboren. 1982 kam er als 23-Jähriger nach Zürich. Im Sommer 1991 eröffnete der gelernte Gastronom mit seinem Bruder den Fruchtestand beim Ruedenplatz. Im Jahr 2004 führte er ausserdem das Restaurant «Arabesque» an der Werdstrasse beim Stauffacher, das syrisch-libanesisches Spezialitäten anbot.

die Passionsfrucht.» Sein weltweit wohl einzigartiges «Früchte-Tarot» will er bald in Buchform veröffentlichen – sobald er einen Verlag dafür gefunden hat.

Laham hat auch eine ernste und nachdenkliche Seite. Sie tritt dann hervor, wenn er an den Bürgerkrieg in seiner Heimat Syrien denkt, wo noch immer ein Teil seiner Familie lebt. Dass Minderheiten verfolgt und ausgegrenzt werden, ist für ihn nur schwer zu ertragen.

**KIRCHEN UND MOSCHEEN.** Toleranz und Offenheit wurden Laham in die Wiege gelegt. Sein Elternhaus in Damaskus stand zwischen Kirchen und Moscheen, die er als Kind abwechselnd besuchte. Die religiöse Mischehe der Eltern hatte für die acht Geschwister konkrete Vorteile: «Wir feierten Weihnachten und das Zuckerfest nach Ramadan.» Religionszugehörigkeit ist für ihn eine Hülse: «Es zählt der Mensch, der drin steckt.»

Vorurteile sind Laham fremd geblieben: Ein Jahr lang führte der Muslim zusammen mit einem Juden ein Speiselokal. «Essen verbindet Kulturen – und auch Religionen.» SANDRA HOHENDAHL-TESCH

## CHRISTOPH BIEDERMANN

Mein Lieber JOSEF!  
DU HAST SEHR WOHL EINE  
TRAGENDE ROLLE IN DIESER  
GANZEN GESCHICHTE.



## DAS ANDERE LOKAL

ZÜRICH-UNTERSTRASS

### SAISONAL UND SÜDEUROPAISCH

Wer die südeuropäische Küche – insbesondere die italienische oder südfranzösische – liebt, der ist am Mittagstisch im Foyer des katholischen Pfarreizentrums Liebfrauen am richtigen Ort. Seit über zwanzig Jahren bereitet Köchin Heidi Klingler jeweils donnerstags über Mittag südländisch angehauchte Speisen zu. Für einen Unkostenbeitrag von zehn Franken erhalten die Gäste Salat oder Suppe und einen leckeren Hauptgang. Wer will, kann sich beliebig nachschöpfen

lassen, «s'hät, solangs hät». Oft sind die Speisen vegetarisch, und immer sind Gemüse und Salat nach saisonalen Richtlinien zubereitet. «Bei uns gibt es keine Erdbeeren an Weihnachten», bringt es Klingler auf den Punkt. Zum Desserts gibts Früchte oder Kuchen sowie Tee oder Kaffee. Rund zehn bis fünfzehn Gäste kommen meistens. Das Publikum ist eher im gesetzteren Alter und sehr aufgeschlossen – neue Gäste werden schnell ins Gespräch mit einbezogen. **STS**

**MITTAGSTISCH.** Foyer des Pfarreizentrums Liebfrauen, Weinbergstr. 36, Do 12.30–13.30 Uhr (ausser Sommerferien und Weihnachten und Neujahr)

## GRETCHENFRAGE

RETO VON ARX

### «Ich lese nicht gern Persönliches über mich»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr von Arx?

Die Religion spielt in meinem Leben keine grosse Rolle. Doch ich respektiere sie alle. In die Kirche gehe ich nicht.

Warum nicht?

Sie bedeutet mir nichts. Doch kommt das Thema manchmal durch unsere drei Töchter zur Sprache. Sie sind alle getauft. Uns war wichtig, dass sie ein Grundwissen mitbekommen. Aber sie sollen später selber entscheiden können, was sie glauben wollen.

Woran glauben Sie?

Ich glaube an Gott.

Der Dezember ist für Sie die strengste Zeit: Qualifikationsspiele, Spengler Cup. Kann da Weihnachtsstimmung bei Ihnen aufkommen? Sicher ist es streng, aber ich geniesse diese Zeit sehr. Heiligabend ist ausschliesslich für die Familie reserviert. Da besorge ich den Weihnachtsbaum und stelle ihn auf. Die Frauen schmücken ihn. Das ist immer ein Ritual. Und später während des Spengler Cups ist es schön, nach einem Spiel heimzukommen, draussen der Winter, drinnen der Duft nach Guetzi.

Die meisten Leute treiben Sport zum Ausgleich. Wie schalten Sie ab?

Mein Leben neben dem Sport spielt sich in der Familie ab. Ich bin ein extremer Familienmensch. Die Familie ist mein Rückzugsgebiet. Hier erhole ich mich.

Ihr Vertrag beim HCD läuft Ende Saison aus. Was kommt danach?

Gerne würde ich noch eine oder zwei Saisons weiterspielen. Projekte für die Zeit nach der Karriere sind aufgegleist, aber noch nicht spruchreif. Mit Hockey haben sie nichts zu tun.

Sie sind einer der gefragtesten Hockeyspieler der Schweiz. Wie gehen Sie mit dem Medienrummel um?

Ehrlich gesagt, ist es das Einzige an meinem Beruf, was mir zuwider ist. Ich bin ein Mannschaftssportler und stehe nicht gerne im Vordergrund. Ich mag es auch nicht, Persönliches über mich in der Zeitung zu lesen. Ich hab einfach gerne meinen Frieden. **INTERVIEW: RITA GIANELLI**



## Reto von Arx, 38

gehört seit zwanzig Jahren zu den besten Hockeyprofis der Schweiz. Mit dem HC Davos wurde er fünfmal Schweizer Meister und viermal Spengler-Cup-Sieger.